Römische Dichter

in

neuen metrischen Uebersetzungen,

herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

Publius Terentius

im

Versmaß der Urschrift

übersetzt

von

Theodor Benfey.

Drittes Bändchen.

Die Schwiegermutter.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1837.

II.

Die Schwiegermutter.

Einleitung.

Die Schwiegermutter — von dem Dichter Hecyra genannt — ist nach einem Original des Apollodor gearbeitet, wie aus dem Titel hervorgeht. In den Bemerkungen zu demselben mache ich wahrscheinlich, daß von den drei oder vielmehr zwei Apollodoren, zwischen denen wir schwanken können, höchst wahrscheinlich der aus Carystus in Euböa gemeint sey. — Es war dieß das zweite Stück, mit welchem unser Dichter vor das Publikum trat; allein erst bei seiner dritten Aufführung gelang es ihm, sich den Beifall des römischen Volkes zu erwerben. Bei den beiden früheren lief einmal das Volk weg, bevor es ausgespielt werden konnte; das anderemal schrie es nach Gladiatorenspielen, welche ihm mehr zusagten, wie dieß die beiden Prologe zu diesem Stück und der Prolog zum Phormio bemerken.

Ueber das Verhältniß des Originals zur terenzischen Bearbeitung können wir kaum hier mehr aussprechen, als was sich

aus den übrigen, wo sich dieses Verhältniß deutlicher zeigt, im Allgemeinen über Terenzens Verfahren schließen läßt. Da Terenz in dem Prologe nicht bemerkt, daß er hier, wie bei drei anderen seiner Stücke, zwei griechische, oder mehr, ineinander verwebt habe, und auch sich bei Donat keine Spur eines derartigen Verfahrens findet, so dürfen wir wohl annehmen, daß im Ganzen ein und dasselbe Original zu Grunde liege. Im Einzelnen dagegen verfuhr Terenz, wie immer, als freier Bearbeiter. Wenn wir dieß nicht schon im Allgemeinen wüßten, so könnte es uns in diesem besondern Falle noch eine Bemerkung des Donat beweisen. Dieser sagt nämlich zu V, 1, 27 (V, 3, 27): Brevitati consulit Terentius; nam in graeca haec aguntur. „Terenz strebt nach Kürze; denn im Original wird dieß gespielt, nicht erzählt.“ Er kürzte also ab, und eben so setzte er gewiß auch Einzelnes hinzu. Die Fragmente des Originals, welche wir kennen, sind wenig, und so viel ich weiß, kennen wir keine, außer den von Donat bewahrten; und diese sind äußerst corrupt auf uns gekommen. Das erste erwähnt Donat zu I, 1, 1. Bei Terenz lautet diese Stelle:

> Perpol, quam paucis (aa. paucos) reperias meretricibus
> fideles evenisse amatores, Syra.

> Bei Gott! wie selten findet man Liebhaber, die
> Getreu sind ihren Freundinnen, Syra.

Donat bemerkt hierzu: quam paucos; quidam non paucos, sed paucis legunt; sic enim Apollodorus: *ΛΑΠΛΑΙCΗΡΑC ΤΗC REI ΙΟΝΗΝC ΤΗΡΑΙCCΙ RΑγγιbαιω C.* Wir wollen sogleich Bentley's meisterhafte Emendation hersetzen; dieser gemäß lautete die Stelle:

ὀλίγαις ἐραστὴς γέγον' ἑταίραισιν, Σύρα,
βέβαιος.

Nur wenig Hetären ward ein treuer Freund, Syra,
zu Theil.

Das zweite Fragment findet sich zu II. 1, 17., wo Terenz sagt:

– – Tu inquam mulier, quae me omnino lapidem,
non hominem putas.

Ja, sag' ich, Weib, du, die du mich für einen Stein,
Nicht Menschen hältst.

Apollodor hatte, wie Donat bemerkt:

σύ με παντάπασιν * eHCAν λίθον.

Westerhov setzt für das corrupte Wort ἡγήσαιο. Man muß bloß, dem bekannten Gebrauch des Perfects von ἡγέομαι zu Folge, schreiben ἥγησαι:

◡ – | σύ με παντάπασιν ἥγησαι λίθον.

◡ – | Du hältst mich durch und durch für Stein.

Wie beim ersten, so sieht man auch bei diesem Fragment eine fast wörtliche Uebersetzung von Terenzens Seite.

Dasselbe war auch bei dem stark-corrupten dritten Fragment der Fall, welches Donat zu III, 1, 6 anführt. Terenz hat:

Nam nos omnes, quibus est alicunde aliquis objectus labos,
Omne, quod est interea tempus, prius, quod id rescitum est,
lucro est.

Denn wir alle, denen irgend irgendwoher ein Uebel droht —
Uns ist jede Zeit dazwischen, eh' es uns bekannt, Gewinn.

Donat bemerkt hierzu: Hac figura (nämlich die Anacoluthie nos omnes — lucro est (nobis)) etiam usus est Tullius: — Et totum Apollodori est, qui sic ait (Diese Figur hat auch Cicero gebraucht — und das Ganze ist von Apollodor, welcher so sagt):

ΟΙΓΑΡ ΑCΙCΟVΝΙΕC ΤΟΝ χΡωCΝΟVΔΙeΝΤΙΚΗ ΚΟΤΗC; dieses Fragment herzustellen überlasse ich andern.

Ein viertes Fragment führt Donat zu III, 3, 20. an, wo Terenz hat:

Omnibus nobis ut res dant sese, ita magni atque humiles sumus.

Wie die Dinge sich uns bieten, sind wir stolz und demuthsvoll.

Donat in seiner Bemerkung sagt: Apollodorus *οὕτως ἕκαστος διὰ τὰ πράγματα σεμνὸς ἦν καὶ ταπεινός*. Vielleicht ist für *ἦν* zu schreiben *ἤ*, und *καὶ* zu streichen, also:

οὕτως ἕκαστος διὰ τὰ πράγματα σεμνὸς ἤ ταπεινός . . .

Zu III, 4, 26 bemerkt Donat: Imperite Terentium de Myconio crispum dixisse ajunt, cum Apollodorus calvum dixerit, quod proprium Myconiis est. Sed ego Terentium puto scientem facetius Myconium crispum dixisse. (Aus Unkunde sagt man, habe Terenz von einem Myconier gesagt, daß er gelocktes Haares sey, da ihn Apollodor einen Kahlkopf nannte, was eine Eigenthümlichkeit der Myconier ist. Aber ich glaube, daß Terentius wissentlich und witzig ihn so genannt habe.) Terenz sucht gewissermaßen eine rara avis aus dem zu suchenden Myconier zu machen, da ein krausköpfiger Myconier eine größere Seltenheit war — wenigstens dem Sprüchwort gemäß kahl wie ein Myconier — als ein kahlköpfiger; vielleicht hat auch Bentley darin Recht, daß er meint, Terenz habe es in Rücksicht darauf gethan, daß es dadurch wahrscheinlich werde, daß Parmeno auf der Burg recht viele gefragt habe, nicht bloß wenige Kahlköpfe (V, 1, 4).

Endlich, wie schon oben angeführt, bemerkt Donat zu V, 3, 27., daß Terenz sein Original da abgekürzt habe.

Nach einer Stelle in Sidonius Apollinaris Briefen (IV, 12. p. 257), welche in meiner Anmerkung zum Titel dieses Stückes angeführt ist, hatte Terenzens Hecyra dem Inhalt nach Aehnlichkeit mit Menanders Ἐπιτρέποντες. Die Fragmente, welche uns aus diesem Stücke erhalten sind, sind so unbedeutend, daß man kaum etwas entscheiden kann über diese Angabe. Gleich vornweg zeigt der Titel, daß ein Hauptmoment bei Menander etwas anders behandelt gewesen seyn muß. Harpokration S. 72 bemerkt nämlich: τοῖς οἰκείοις ἐπιτρέπειν, ἀντὶ τοῦ διαιτητὰς αὐτοὺς αἱρεῖσθαι, ὅθεν καὶ Μενάνδρου δρᾶμα Ἐπιτρέποντες: „den Verwandten ἐπιτρέπειν, für „sie zu Schiedsrichtern wählen"; daher auch Menanders Drama Ἐπιτρέποντες." Meineke, welcher diese Stelle zur Erklärung des Titels anführt, fügt auch noch von andern hinzu schol. Aristoph. Acharn. 1114.: ἐπιτρέψαι, ὥςτε κρῖναι, καὶ Μένανδρος Ἐπιτροπεῖ (wohl Ἐπιτρέπουσι, indem nur der Titel schwankt, schwerlich hier ein anderes Stück gemeint ist; vielleicht ist es auch eine Verwechselung, durch Diphilus Ἐπιτροπεὺς herbeigeführt):

Ἐπιτρεπτέον τινὶ
Ἔστι περὶ τούτων.

„wählen, so daß er entscheide, wie Menander in dem Ἐπιτροπεὺς (Ἐπιτρέποντες):

Ein Schiedsrichter muß
Damit beauftragt werden."

Hieraus kann man vielleicht schließen, daß — angenommen, daß das Argument im Ganzen dem in Terenzens „Schwiegermutter" gleich war, Laches, oder, wie er bei Menander

wahrscheinlich hieß, Smikrines, und Phidippus, dessen Namen bei Menander wir nicht kennen, in dessen Stück übereinkamen, die entstehende Frage, ob Pamphilus seine Frau wiedernehmen solle, oder nicht, einem Schiedsrichter zu überweisen. Wenn die Stelle aus Harpocration stricter in Bezug auf Menanders Lustspiel erklärt werden darf, so wollte man vielleicht einen Familienrath dazu zusammenrufen, wie Demipho im Phormio auf ähnliche Weise seine Freunde Hegio, Cratinus und Crito in eine Art Familienrath versammelt. Phorm. III, 3 (in andern Ausgaben II, 4).

Rücksichtlich des Charakters des Laches möchte man fast vermuthen, daß er eine ziemliche Aehnlichkeit mit der ihm entsprechenden Person im Menander gehabt habe. In den von Buttmann edirten Scholien zur Odyss. ή 225 p. 256 heißt es nämlich: *κομιδῆ γὰρ σμικρολόγος φαίνεται* (*Ὀδυσσεὺς*), *προτάσσων τῶν φιλτάτων τὴν κτῆσιν, ὡς παρὰ Μενάνδρῳ Σμικρίνης ἐν* (wie Meineke gewiß richtig das corrupte *σμικρύνησιν* emendirt) *Ἐπιτρέπουσιν*: „denn (Odysseus) scheint sehr kleinlich, indem er sein Vermögen seinen Liebsten vorzieht, wie Smikrines bei Menander in den *Ἐπιτρέποντες*.“ Durch diese Stelle wird man nämlich sehr an Ter. Hec. III, 7, 8—15 erinnert.

Man braucht sich jene Verse nur etwas schärfer, charakteristischer, kurz menandrischer zu denken.

Daß der Inhalt im Ganzen sich ähnlich war — was wir auf Sidonius Autorität annehmen müssen — scheint mir auch noch ein Fragment zu beweisen, welches Stobäus aufbewahrt hat (bei Meineke S. 65):

Ἐλευθέρῳ τὸ καταγελᾶσθαι μὲν πολὺ
αἴσχιστόν ἐστι, τὸ δ᾽ ὀδυνᾶσθ᾽ ἀνθρώπινον.

„Das Schimpflichste für einen freien Menschen ist,
Gespött zu werden — doch Leid ist etwas menschliches.“

Dieser Gedanke könnte in einer Scene seine Stelle gefunden haben, wo Pamphilus den Entschluß faßt, sich von seiner Frau zu trennen. Den Schmerz, welchen dieß ihm verursache, müsse er als Mensch ertragen; den Schimpf aber, eine Frau zu haben, welche von einem andern Mann entehrt ward, könne kein freier Mann erdulden. Entsprechen würde diese Scene der dritten im dritten Acte des terenzischen Stückes. Doch könnte sie auch bei einer andern Gelegenheit gesprochen seyn; auf jeden Fall ist es eine Sentenz, welche sehr gut für Pamphilus Lage paßt.

Ein anderes Fragment endlich paßt sehr gut für Pamphilus Schwiegermutter, welche bei Terenz Myrrhina heißt. Es lautet bei Meineke S. 66:

Ἐξετύφην μὲν οὖν
κλαίουσα.

Ganz erblindet bin
Ich von Weinen.

In andern Rücksichten muß Menanders Comödie aber ziemlich stark von der unsrigen abgewichen seyn. Denn abgesehen von einigen Fragmenten, welche in dem terenzischen Argument nicht gut einen Platz finden, wie z. B. das Fragment:

Ἀργὸς δ᾽ ὑγιαίνων τοῦ πυρέττοντος πολὺ
Ἔστ᾽ ἀθλιώτερος· διπλάσια γοῦν ἐσθίει μάτην;

wo vielleicht mit Verbindung von einigem aus Meineke's und Bentley's Conjectur zu schreiben:

Ἔστ᾽ ἀθλιώτερος· διπλάσια γὰρ μάτην
Ἔσθει;

obgleich das Metrum alsdann nicht schön ist:

Ein gesunder Faulpelz ist um vieles ärger als
Ein Fieberkranker; denn er ißt das Doppelte
Von jenem,

kaum bei Terenz eine Stelle finden könnte — man müßte denn annehmen, daß es Parmeno im Scherz wegen der Philumena gesagt hätte, was nicht gut passend wäre — abgesehen hiervon kam auch eine brillante Schilderung eines Kochs vor, welchem man ohne eine stärkere Veränderung kaum eine Stelle in der terenzischen Oekonomie anweisen könnte. Zu seiner Rolle scheint das erste Fragment auf der 66sten Seite bei Meineke zu gehören:

Ἐπιπάσω
Ἐπὶ τὸ τάριχος ἅλας, ἐὰν οὕτω τύχῃ.

Eben so wenig kann man den beiden letzten Fragmenten, von denen das eine sich noch in sehr corruptem Zustande befindet, Stellen anweisen: ich verweise rücksichtlich derselben auf Meineke's Sammlung der menandrischen Fragmente S. 66.

Dem Inhalte nach bildet unsere Comödie gleichsam eine Reaction gegen die stehenden Charaktere in der neuen Comödie; wie denn schon Donat bemerkt (in seiner Praef. ad Hec.): In tota Comoedia hoc agitur, ut res novae fiant, nec tamen abhorreant a consuetudine. Inducuntur enim benevolae socrus; verecunda nurus; lenissimus in uxorem maritus, et item deditus matri suae; meretrix bona. „Die Hauptsache in dieser ganzen Comödie ist, daß neue Dinge geschehen, welche jedoch nicht von der Gewohnheit abweichen. Es treten nämlich wohlwollende Schwiegermütter auf; eine ehrfurchtsvolle Schwiegertochter; ein gegen seine Frau sehr milder, und zugleich seiner Mutter ergebener Mann; eine gute Hetäre." — Die Handlung ist

etwas componirter, als gewöhnlich. Ein junger Mann, Namens Pamphilus, hatte lange Zeit eine Liebschaft mit einer Hetäre, Namens Bacchis. Er hing so sehr an ihr, daß er ihr zugeschworen hatte, nie, so lange sie lebe, zu heirathen. Nichts destoweniger läßt er sich durch die unaufhörlichen Bitten seines Vaters, welcher lange Zeit seinem Umgang nachgesehen hatte, bewegen, der Form nach die Nachbarstochter Philumena zur Frau zu nehmen. Kaum ist aber die Ehe vollzogen, so fühlt er brennende Reue: ein unbesiegbarer Widerwille hält ihn zwei Monate hindurch ab, sich seiner Frau zu nähern; er besucht Bacchis nach wie vor. Diese aber, schon aufgebracht durch den Eidbruch, hatte es sich außerdem zum Grundsatze gemacht, mit keinem Ehemanne Umgang zu haben. Sie behandelt ihn mürrisch und abstoßend, wodurch denn seine Liebe zu ihr nach und nach erkaltet. Seine Gattin andererseits ertrug sein beleidigendes Betragen und seine Vernachläßigung mit der größten Geduld; dieses erregt zuerst Mitleid bei ihm, dann Liebe gegen sie. Nach Verlauf der zwei Monate verläßt er Bacchis gänzlich, und wendet sein ganzes Herz seiner Gattin zu. Seine Liebe zu ihr wird so heiß, daß ihn sein Vater nur mit Mühe bewegen kann, eine nothwendige Reise nach Imbros wegen Erbschaftsangelegenheiten zu machen. Während er nun entfernt ist, fängt die zurückgelassene Frau ein höchst auffallendes Betragen gegen ihre Schwiegermutter Sostrata an. Ohne je einen Streit mit ihr gehabt zu haben, meidet sie ihren Anblick, flieht, so bald sie dieselbe zufällig zu Gesicht bekommt, und verläßt endlich im siebenten Monat ihrer Verbindung das Haus ihres Mannes gänzlich, und bringt ihre Zeit unter dem Vorwand einer Krankheit bei ihrer Mutter zu: ihre Schwiegermutter,

welche sie besuchen will, läßt sie nicht vor sich. Der Schwiegervater, Laches, kommt ganz besonders deßwegen in die Stadt, und schiebt die Schuld natürlich auf die gewöhnliche Unverträglichkeit der Schwiegermütter und Schwiegertöchter, und macht seiner Frau die heftigsten Vorwürfe. So stehen die Dinge, als Pamphilus von seiner Reise zurückkehrt. Parmeno, sein zurückgelassener Sclav, geht ihm entgegen, und erzählt ihm alles, wodurch Pamphilus — im Zwiespalt zwischen seiner Liebe zu seiner Frau und seiner Mutter — in große Betrübniß geräth. Während er so mit seinem Sclaven vor seiner Schwiegermutter Haus spricht, hört er plötzlich Geschrei in demselben: er fürchtet, daß seiner Frau ein Unglück zugestoßen sey, und stürzt in voller Angst sogleich ins Haus. Da entdeckt er denn, was das sonderbare Betragen seiner Frau veranlaßt hat, und daß die vorgebliche Krankheit derselben eine Schwangerschaft war, und sie selbst eben entbunden wird: da er ihr erst seit 5 Monaten beigewohnt, so kann das Kind natürlich nicht das Seinige seyn. Seine Schwiegermutter stürzt ihm nach, und erzählt ihm, ein ruchloser Mensch habe ihre Tochter zwei Monate vor der Verheirathung mit Gewalt umarmt; man kenne ihn nicht. Sie beschwört ihn, die Ehre ihrer Tochter zu schonen, die Entbindung zu verheimlichen; ob er sich von ihr scheiden, oder sie behalten wolle, das möge er halten, wie es ihm dienlich scheine; das Kind solle sogleich ausgesetzt werden. Pamphilus faßt den Entschluß, die Entbindung in der That zu verheimlichen; von der Frau aber, so sehr er sie auch liebt, sich zu scheiden. Zum Vorwand will er die angenommene Zwistigkeit zwischen ihr und seiner Mutter machen. Dieses bildet nun den ganzen Knoten. — Wie nun Laches — des Pamphilus Vater — seine Ankunft

erfährt, sucht er ihm die Vorgänge so milde wie möglich darzustellen und ihn zu bewegen, seine Frau wieder zu nehmen. Pamphilus verweigert es aus dem angeführten Grund. Phidippus, Pamphilus Schwiegervater, welcher zugegen ist, erklärt, ihm sey es einerlei, ob er seine Frau wieder nehmen wolle oder nicht, und kehrt halberzürnt in sein Haus zurück; dort entdeckt auch er die Entbindung seiner Tochter, glaubt natürlich, daß dieß ein eheliches Kind sey, und zankt mit seiner Frau, daß sie die Schwangerschaft und Entbindung verheimlicht habe; zugleich erinnert er sich, daß diese stets gegen die Ehe war, und glaubt nun, sie habe alles dieses veranstaltet, um diese Verbindung auf diese Weise wieder aufzulösen. Myrrhina erklärt, wenn Pamphilus ihre Tochter behalten wolle, so habe sie nichts dagegen; andererseits habe sie gewiß, wie er selbst einsehen würde, Recht gehabt. So wird also der Knoten schon enger geschürzt, indem das Kind — für dessen Vater Pamphilus von Phidippus gehalten wird — nicht mehr ausgesetzt werden darf. Nun tritt noch ein neuer Umstand hinzu. Sostrata, Pamphilus Mutter, hat gehört, daß er seine Frau ihretwegen verstoßen will; sie kommt nun hinzu, und bietet ihrem Sohn an, sie wolle mit ihrem Manne auf's Land ziehen, um nicht im Wege zu stehen, daß er seine Frau wieder nehme. Pamphilus weigert sich, indem er allerhand Gründe hervorsucht, weßwegen er nicht zugeben könne, daß sie die Stadt verlasse. Da tritt auch Laches hinzu und ermahnt ihn, nun die Frau wieder zu nehmen. Von neuem erscheint Phidippus, um zu melden, daß sie einen Enkel haben. Laches setzt keinen Zweifel darein, daß das Kind legitim sey, und erkennt es sogleich an; Pamphilus weigert sich aber, seine Frau wieder zu nehmen, und geht, da

er den eigentlichen Grund nicht angeben will, in Verzweiflung weg. Die Eltern, denen sein Betragen unerklärlich ist, fangen an, zu glauben, daß Bacchis, seine ehemalige Geliebte, daran schuld sey; Laches ruft sie, um ihr Vorwürfe zu machen. Sie überzeugt ihn, daß sie mit Pamphilus seit seiner Verheirathung den Umgang nicht mehr habe fortsetzen wollen. Laches hält nun für gut, daß sie dieses auch der Myrrhina und ihrer Tochter versichere, wenn diese vielleicht deßwegen gegen die Ehe wären. Sie geht hinein; da erkennt Myrrhina einen Ring, welchen Bacchis an der Hand hat, für den ihrer Tochter. Dadurch entdeckt sich dann, daß Pamphilus selbst seine Frau zwei Monate vor ihrer Verbindung entehrt hatte. Er hatte ihr ihren Ring vom Finger gezogen, und ihn der Bacchis geschenkt. Sobald er dieß erfährt, nimmt er natürlich die Frau zurück. Den wahren Grund, weßwegen er sie nicht hatte wieder nehmen wollen, soll Niemand außer denen, die es schon wissen, erfahren.

Außer der schon aus Donat angeführten Reaktion gegen die stehenden Charaktere ist auch bemerkenswerth, daß wir hier nicht, wie in den meisten andern Stücken, einen gescheuten, listigen Sclaven vor uns sehen, welcher mit dem Vertrauen seines Herrn ganz beehrt ist, sondern vielmehr einen geschwätzigen, der eigentlich nur da ist, um weggeschickt zu werden. Das Ganze ist überhaupt ein Stück, in welchem von Seiten der auftretenden Personen mehr Passivität als Activität entwickelt wird. Völlig ohne Zuthun derselben führt ein glücklicher Zufall alles zum Guten. — Die erste Rolle hat, wie Donat in seiner Einleitung bemerkt, Laches, die zweite Pamphilus, die dritte Phidippus, die vierte Parmeno. Die erste wird Lucius Ambivius Turpio gegeben haben.

Metrische Inhaltsanzeige
von
Sulpicius Apollinaris.

Philumena ward von Pamphilus geehlichet,
Nachdem er als Jungfrau ungekannt sie einst entehrt.
Da hatt' er einen Ring ihr mit Gewalt geraubt,
Und diesen seiner Freundin Bacchis weggeschenkt.
Dann reiset er nach Imbros, hat die Gattin nicht berührt.
Die Schwang're holt als krank, damit die Schwäherin
Nichts merke, die Mutter heim. Zurückkehrt Pamphilus,
Entdeckt die Entbindung, verschweigt sie, will jedoch die Frau
Nicht wieder nehmen. Laches glaubt, weil er verliebt
In Bacchis. Während die sich reinigt, so erkennt
Zufällig der Entehrten Mutter ihren Ring.
Die Frau mit sammt dem Knaben nimmt nun Pamphilus.

Titel.

Aufgeführt bei den Römischen Spielen, als Sextus Julius Cäsar und Cnejus Cornelius Dolabella Curulische Aedilen waren. Ward nicht zu Ende gespielt. Die Weisen setzte Flaccus, des Claudius (Sohn), für gleiche (rechte) Flöten. Ganz nach dem Griechischen von Apollodorus wurde das Stück bearbeitet. Zuerst ohne Prolog aufgeführt, als Cnejus Octavius und Titus Manlius (Torquatus) Consuln waren. Wiedergegeben bei den Leichenspielen des Lucius Aemilius Paulus. Hat nicht gefallen. Zum drittenmal gegeben, als Quintus Fulvius und Lucius Marcius Curulische Aedilen waren. Lucius Ambivius Turpio spielte. Gefiel.

Bemerkungen zum Titel.

Im Allgemeinen verweise ich auf die Bemerkungen zum Titel der Andria; wir können uns deßwegen hier sehr kurz fassen. Donat stimmt in seiner Note zu Prol. I, 1 in den Namen der Curulischen Aedilen, welche die erste Vorstellung leiteten, mit dem Titel überein; in seiner Einleitung dagegen nennt er statt des Cnejus Cornelius Dolabella den Namen Cajus Rabirius Posthumus: ob dieß Irrthum oder verschiedene Ueberlieferung sey, ist fraglich. — Daß die erste Aufführung bei Gelegenheit der Römischen Spiele Statt gefunden habe, bezeugen fast alle Handschriften. Donat dagegen nennt die Megalensischen, und sagt: Acta sane est Megalensibus ludis. Sollte dieß

sane anzeigen, daß diese seine Behauptung auf triftigen Gründen trotz den Handschriften beruhe? Man könnte leicht auf die Meinung gerathen, daß die Verschiedenheit der Angaben daher komme, daß sich die eine auf die erste, die andere auf die dritte Aufführung beziehe. Doch findet sich dieselbe Verschiedenheit beim Phormio. Ob den Titeln oder Donat mehr zu trauen sey, läßt sich nicht entscheiden: auch ist es unerheblich. Die Römischen Spiele gehören zu den ältesten, welche Rom feierte; sie waren, wie man sagt, von Tarquinius Priscus eingeführt, und wurden im September gefeiert: sie hießen auch die großen (magni). Ueber die Zeit der Aufführung, und das, was in dieser Beziehung im Titel zu ändern war, habe ich bei der kurzen Lebensbeschreibung des Terenz gesprochen; nur eines kann ich nicht umhin noch zu erwähnen, nämlich daß Donat in der Einleitung zu diesem Stücke sagt: Factaque et edita quinto loco: gedichtet und herausgegeben als fünfte; was zuerst nicht recht zu passen scheint. Denn wenn die erste Aufführung von mir richtig eingesetzt ist, so erschien sie, wie schon bemerkt, als zweite; so daß sich diese Angabe nicht auf die erste Aufführung beziehen kann. Der einzige Fall wäre denkbar, daß die zweite Aufführung mit der Zeit der Herausgabe zusammenfiele, und bei dieser zweiten Aufführung — bei den Leichenspielen des Aemilius Paulus — erst die Hecyra, und dann erst die Adelphi aufgeführt wären: da die Adelphi zuletzt aufgeführt sind von allen terenzischen Stücken, so würde denn in der That die Hecyra die fünfte Comödie seyn. Diese Ansicht wird auch dadurch bestätigt, daß in den Scenenbildern zur Hecyra der Prologsprecher — gerade wie in den Adelphi — einen Cypressenzweig, das Symbol einer Todtenfeier, in der Hand hält. Auffallend wäre es nun zwar, daß Terenz ein noch nicht gebilligtes Stück edirt hätte (denn erst bei der dritten Aufführung gefiel diese Comödie); allein Donat's Angabe würde so am ersten passen.

In dem Titel findet sich seltsamer Weise eine verschiedene Lesart in dem Namen des Verfassers des griechischen Originals. Bothe und auch Reinhard haben noch seltsamer den Namen

Menander aufgenommen. Daß dieß wirklich eine handschriftliche Lesart ist, habe ich erst aus Coqueline's Ausgabe erfahren; die übrigen bedeutenderen Ausgaben — die Westerhovsche, Bentleysche, Perletsche, Dacier u. a. m. — geben stillschweigend den Namen Apollodor. In der That scheint schon im Alterthum ein wirkliches Schwanken in dieser Beziehung hier stattgefunden zu haben. Eugraphius — welcher jedoch, erst um 998 lebend, kaum in Betracht kommt — sagt dieß ausdrücklich (bei Westerhov T. II. Eugraphii Comment. 74.): Non omnes Comoediae Terentii a Menandro videntur esse translatae; nam haec, quae Hecyra est, alterum habet autorem; quis ille sit, habetur incertum. Alii Apollodorum volunt. Nach dem Anfang der Praefatio von Donat könnte man fast glauben, daß auch er geschwankt habe. Er sagt: haec fabula Apollodori esse dicitur Graeca; nam et ipsa et Phormio ab eodem dicuntur esse translatae; quum reliquae quatuor sint Menandri Comici. „Dieses Stückes griechisches Original soll von Apollodor seyn; denn dieses und der Phormio sollen nach demselben übersetzt seyn; während die übrigen vier nach Menander gearbeitet sind.“ Wo dagegen Donat Stellen aus dem Original vergleicht, nennt er Apollodor; womit denn auf jeden Fall schlagend bewiesen ist, daß dieser der Originaldichter sey. Der Zweifel entstand vielleicht dadurch eben, daß vielleicht nicht Sidonius allein Menanders Ἐπιτρέποντες mit der terenzischen Hecyra verglich. Daß Sidonius dieß that, zeigen seine Briefe (IV, 12, p. 257).

Was nun Apollodor anbelangt, so erwähnt das Alterthum drei Comiker dieses Namens; nämlich einen Athener, welcher nach Suidas „47 Comödien geschrieben hatte, und fünfmal als Sieger in den dramatischen Wettkämpfen gekrönt war.“ So viel ich weiß, gibt es kein Fragment, welches ausdrücklich als vom Athener Apollodorus herrührend angeführt wird. Dagegen werden eine ziemliche Menge Fragmente angeführt von einem Apollodorus Καρύστιος, aus Κάρυστος in Euböa; diesen nennt Suidas wenigstens nicht besonders als Comiker, obgleich er zwei Fragmente unter seinem Namen anführt, von denen eines

aus einer Comödie, welche er unter dem Namen *Ἀπολλόδωρος Γελῷος* dem letztern zuschreibt. Von diesem Apollodorus Karystius ist nun, wenn wir irgend Rücksicht auf die kurze Vita des Terenz, welche Ang. Majo aus mehreren ambrosianischen Handschriften edirt hat, nehmen, die Hecyra gedichtet. Er lebte um die Zeit des Ptolemäus Philadelphus, wie aus Athenäus XIV, 664 A. geschlossen werden kann (Vrgl. Fr. Jacobs in Ersch und Grubers Encyclopädie unter dem Namen Apollodorus). Da Apollodorus, der Athener, nie bei einem Fragment bezeichnet wird, so läßt sich vielleicht annehmen, daß er mit dem Karystier eine und dieselbe Person sey. Vielleicht wird dieser zugleich Athener genannt, weil Karystus, in Euböa liegend, als Athenisch betrachtet wurde, oder auch weil er seine Stücke in Athen aufführen ließ. Mit dem Geloer Apollodor, welchen Suidas außer dem Athenischen anführt, auch einem Zeitgenossen Menanders, scheint er trotz dem, daß bei Suidas einige Stücke diesem zugeschrieben werden, welche Athenäus und andere (auch Suidas selbst an andern Stellen) dem Karystier zuschreiben, nicht eine Person zu seyn, da Athenäus, welcher hierin ziemlich genau ist, sie beide unterscheidet. Stobäus nennt nur den Namen Apollodor, ohne Scheidung. (Uebrigens vergleiche man Fabric. Bibl. gr. ed. Harles T. II. p. 419 s.)

Damit der Leser diesen Dichter wenigstens einigermaßen kennen lerne, will ich aus den wenigen, zum Theil zwischen ihm und seinen Geloïschen Namensgenossen schwankenden Fragmenten einige größere übersetzt beifügen.

Ein Fragment bei Athenäus, nur unter dem Namen Apollodors, ohne bezeichnenderen Beisatz angeführt (I, 3 D.), lautet:

Εἰς οἰκίαν ὅταν τις εἰσίῃ φίλου,
Ἔστι θεωρεῖν, Νικοφῶν, τὴν τοῦ φίλου
Εὔνοιαν εὐθὺς εἰσιόντα τὰς θύρας.
Ὁ θυρωρὸς ἱλαρὸς πρῶτόν ἐστιν, ἡ κύων
Ἔσανε καὶ προσῆλθεν, ὑπήντησέ τις,
Δίφρον εὐθέως ἔθηκε, κἂν μηδεὶς λέγῃ
Μηδέν.

So wie nur eintritt einer in des Freundes Haus,
So kann er gleich sehn, Nikophon, wenn in die Thür
Er eintritt, ob seines Freundes Sinnesart ihm hold.
Der Pförtner erstens ist ihm freundlich; dann der Hund
Umwedelt und umschmeichelt ihn. Begegnet wer
Ihm, setzt er gleich 'nen Stuhl hin, selbst wenn keiner ihm
Es befiehlt.

Ein anderes Fragment führt Athenäus aus dem *Γραμματιδιοποιός* (vielleicht Rabulist) des *Ἀπολλόδωρος Καρύστιος* auf. Dasselbe Stück wird aber von Pollux und Suidas dem Geloer zugeschrieben. Es findet sich bei Athenäus VII, 280 E. bis 281. B.:

O Menschenkinder all, warum laßt fahren ihr
Das angenehme, sucht das schlechte Leben auf,
Im wechselseit'gen Krieg? Bei Gott, beherrscht etwa
Jetzt eine rohe Glückesgöttin unsre Welt,
Die ungebildet ganz und gar, die nicht gelernt,
Was gut, was schlecht ist, welche gänzlich unbedacht
Uns hin und her wälzt, wie es grade sich nur fügt?
Ich glaub' es. Denn welch eine Frau, die griechisch denkt,
Aecht griechisch, möchte lieber sehn, wie wechselseits
Sie sich abhäuten, einer durch den andern fällt,
Als daß sie munter, scherzend und nachgiebig bei
Der Flöte Ton hinlebten? Sage, liebe, selbst:
Beweise mir, daß unsre Göttin roh nicht ist.

Und weiterhin:

Nicht dieses ist wahrhaftig, was sprüchwörtlich man
„Ein Götterleben führen" nennt. Wie besser stünd's
Mit allen Dingen in den Städten, wenn
Ein neues andres Leben wir einschlügen jetzt?
Die Athener sämmtlich müßten bis zum dreißigsten
Jahr trinken, feiern — dann die Ritter nach Corinth
Zum Schmause, auf zehn Tage ausgerüstet *) mit

*) Jeder Soldat mußte beim Auszuge sich auf eine gewisse Zeit verproviantiren.

Salböl und Kränzen. Noch vor Tage müßten schon
Die megareischen Kohlverkäufer am Heerde stehn; *)
Die Bundesgenossen müßten in die Bäder gehn,
Die Euböer den Wein kredenzen. Ja das wär 'ne Lust
Und wahres Leben! Doch die Glücksgöttin ist roh,
Die uns beherrscht.

Ein anderes Fragment aus der Ἱέρεια (Priesterin), welches von Suidas wiederum im Gegensatze zu Athenäus dem Geloïschen Namensvetter unseres Karystiers zugeschrieben wird, lautet (bei Athen. VI, 243 D.):

Καινόν γέ φασι Χαιρεφῶντ᾽ ἐν τοῖς γάμοις
Ὡς τὸν Ὀφέλαν ἄκλητον εἰςδεδυκέναι.
Σπυρίδα λαβὼν γὰρ καὶ στέφανον, ὡς ἦν σκότος,
Φάσκων παρὰ τῆς νύμφης ὁ τὰς ὄρνεις φέρων
Ἥκειν, δεδείπνηχ᾽, ὡς ἔοικεν, εἰςπεσών.

Recht sonderbar, erzählt man, schlich bei Ophelas
Heirath sich Chärephon uneingeladen ein.
Ein Körbchen nahm und Kränz' er; und da dunkel war,
So sagt er, daß er die Vögel brächte von der Braut,
Und speiste, wie natürlich, als Eindringling mit.

In Bezug auf eben diesen Chärephon — einen zudringlichen Parasiten — sagt, wie Athenäus eben daselbst mittheilt, jemand in desselben Dichters, so viel wir wissen, unbestrittener Comödie *Σφαττομένη*:

Καλῶ δ᾽ Ἄρη Νίκην τ᾽ ἐπ᾽ ἐξόδοις ἐμαῖς,
Καλῶ δὲ Χαιρεφῶντα· κἂν γὰρ μὴ καλῶ,ς
Ἄκλητος ἥξει.

Bei meinem Ausgang ruf' ich Ares, Nike an,
Und rufe Chärephon. Denn ruf' ich diesen nicht,
So kommt er ungerufen.

---

*) Den Megareern war lange verboten, den Markt in Athen zu besuchen, wie bekannt.

Ohne genauere Bezeichnung, bloß unter dem Namen Apollodorus, führt Stobäus Flor. VI, 18 ein wenn gleich kleines, doch recht schönes, Fragment an:

Mit Riegeln wird die Thür gesperrt. Kein Zimmermann
Hat eine Thür so fest gebaut, daß nicht
Ein Wiesel und ein Ehebrecher brächen durch.

Ein anderes, ebenfalls ohne genauere Bezeichnung Apollodors, bietet Stobäus XVI, 2.:

Glücksgüter hass' ich im Geleit von Geizigen.
Denn wer an Gütern reich, wo süßres Leben winkt
In Schmutze hauset — wen, als wie das Glück alsdann
Kann man anklagen, das zum Unglück sich gesellt?

Und eben so eins XVI, 3.:

Ich sehe nicht darauf, wie groß die Schätze sind;
Nein, ob, wer sie besitzt, auch über ihnen steht.

Und CV, 49.:

Ich weiß nicht, Vater, wie dem Gelde du vertraust?
Der tolle Zufall schenket dem, der nichts besitzt,
Und raubt es wieder dem, dem er's geschenket hat.

Ein anderes Fragment führt Stobäus CXVI, 35 aus der *Λάκαινα* eines Apollodor an: da diese Comödie von Suidas, welcher des Geloïschen Apollodors Comödien aufzählt, nicht unter denselben angeführt wird, so dürfen wir sie wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dem Karystier zusprechen. Das Fragment lautet:

Verachte nicht die Greisenjahre, o Philin,
In welche du auch, wenn du alt wirst, kommen wirst.
Doch hierin stehn wir Väter leider unter euch.
Ihr könnt uns, wenn der Vater nicht nach eurem Sinn
Mal handeln will, zurufen: warst du selbst nicht jung?
Der Vater aber kann zum Sohn, wenn schlecht er sich
Aufführet, niemals sagen: warst du selbst nicht alt?

Ein längeres, etwas corruptes Fragment führt Stobäus XXVI, 15 unter Apollodors Namen ohne genauere Bezeichnung auf. Es lautet:

Der Hörer und wahrhaft verständge Richter muß
Noch vor der Rede erst des Redners Leben ganz
Betrachten, was er ist, woher, worauf er stets
Von Jugend auf sich hat gerichtet. Denn wer, sein
Selbsteigener Verräther, schlecht der Blüthe wahrt,
Ein solcher stürzt am ehesten eine ganze Stadt.
Mag ihm mißglücken, was da will, er fühlt nicht Schaam.
Jedwedes thut er: denn das Schaamgefühl entfloh
Durch eine Hinterthüre längst auf und davon.
Drum macht sich ohn' Erröthen ihrer Jeglicher
An Jegliches, und ist zu allem frech genug.
Er lüget, schwöret, zeuget falsch, sucht Klagen auf,
Stiehlt, pachtet Zölle, handelt boshaft: kurz und gut
Ein Wollüstling vernichtet seinen Stamm und Stadt.
Denn wollt' ich, Theurer, alle Städte zählen, die
Durch Krätzige vernichtet und zerstöret sind —
Gib Acht, du dächt'st, ich beginn' Homers Schiffskatalog.

CXIX, 14 führt Stobäus aus einer Comödie ὁ Διαμαρτάνων ein Fragment an. Da auch dieser Titel nicht unter den von Suidas dem Geloischen Apollodor zugeschriebenen Comödien erscheint, so läßt sie sich mit Wahrscheinlichkeit dem Karystier zuschreiben. Das Fragment lautet:

Als ich noch Kind war, fühlt' ich Mitleid mit zu früh
Gestorbnen. Jetzo wein' ich, wenn ich einen Greiß
Begraben seh. Jetzt geht mich dieß, nicht jenes an.

Ein Fragment aus Apollodors Adelphi findet sich bei Stobäus CXXI, 13. Ich möchte fast glauben, daß statt Ἀδελφῶν zu schreiben sey Φιλαδέλφων. Wenn dieß der Fall ist, so wäre hier der Geloer gemeint, welchem die Comödie Ἀποκαρτερῶν ἢ Φιλάδελφοι sowohl von Suidas, als von Athenäus (XI, 472 C.) zugeschrieben wird:

Süß ist's, geschäftlos leben; eine Götterlust
Und herrlich, wenn mit andern, die geschäftlos.
Doch unter Thieren, unter Affen lebend muß
Man Affe seyn. Wie unglückselig ist die Welt!

Die übrigen Fragmente sind unbedeutend. Dem Leser werden die mitgetheilten genügen, um sich, so weit, als es bei Fragmenten möglich ist, ein ungefähres Urtheil über den Originaldichter der zwei von Terenz übersetzten Comödien Hecyra und Phormio zu bilden. Ich für meine Person wünschte, daß Terenz auch hier lieber zwei menandrische Stücke gewählt hätte; denn weder in der Anlage und Ausführung dieser beiden Stücke, noch in den wenigen Fragmenten der übrigen des Apollodor, blickt etwas der hohen Meisterschaft Menanders sich Näherndes durch.

Gegeben unter. Was die Zeit der drei Aufführungen dieses Stückes anlangt, so verweise ich auf das in Terenzens Lebensbeschreibung Gesagte. Die erste fällt in das Jahr 589, die zweite 594, die dritte kurze Zeit nachher, wohl noch in dasselbe Jahr.

Personen.

Philotis, eine Hetäre.
Syra, eine Alte.
Parmeno, Sostrata's Sclave.
Laches, Pamphilus Vater.
Sostrata, seine Frau, Philumena's Schwiegermutter.
Bacchis, eine Hetäre.
Phidippus, Philumena's Vater.
Pamphilus, Laches Sohn, Philumena's Mann.
Myrrhina, Philumena's Mutter.
Sosia, Pamphilus Sclave.

Sclaven, Mägde, als stumme Personen.

Die Scene ist in Athen.

Prolog.

Gesprochen

bei der zweiten Aufführung.

Die Schwiegermutter heißt dieß Stück. Wie man's als neu
Gespielt, betraf's ein neues Fehl- und Mißgeschick,
Daß man es weder konnte sehn, noch würdigen.
So hatte von Seiltänzern toll und voll das Volk
Den Kopf und die Augen. Jetzt ist ganz wie neu das Stück,
Und der Verfasser wollt' es nicht darum nochmals
Aufführen, daß er noch einmal sein Werk verkauft'.
Ihr kennet von ihm andre: hört auch, bitt' ich, dieß!

Zweiter Prolog.

Gesprochen

bei der dritten Aufführung.

Als Redner nah' ich euch mich im Prologgewand –
Laßt mich Beredner seyn! Vergönnt dasselbe Recht
Dem Greis, was ich noch jünger einst genoß: wo ich
Verschmähten neuen Stücken des Alters Ruhm erwarb,

Daß mit dem Dichter nicht das Werk zu Grabe ging.
In denen, die von Cäcil zuerst ich einstudirt,
Ward theils ich ausgepfiffen, theils hielt ich sie kaum.
Da ich wußte, daß der Bühne Schicksal zweifelhaft,
So wählt' ich bei unsichrer Hoffnung sichre Müh.
Daß Neues wieder mir derselbe Dichter schuf,
Spielt' eifrig ich das Alte, damit Er eifrig blieb.
Mir gelangs, da man die Stücke schaute: aufgeführt
Gefielen sie. So gab ich dem Dichter den Platz zurück,
Der durch der Gegner Kränkungen schon fast entfernt
[Von Eifer und Arbeit war, und von der Musenkraft].
Hätt' ich den Dichter damals gleich verschmäht, und ihn
Zurückzuschrecken mich bestrebt, damit er hätt'
Unthät'ge Muße lieber gewählt, als Thätigkeit,
Leicht war er abgeschreckt, daß er nichts andres schrieb.
Was jetzt ich bitte, beachtet mir zu Gefallen nun!
Die Schwäherin bring' ich, die ich nie in Ruh vor euch
Aufführen durfte, wieder: solches Mißgeschick
Traf sie; doch eure Weisheit wird dieß Mißgeschick
Nun enden, wenn sie unsrem Fleiß zu Hülfe kommt.
Als ich zuerst sie spielte, hat Faustkämpferruhm,
Wobei man harrend auch Seiltänzern entgegen sah,
Des Gefolges Ankunft, Eifer und der Frau'n Geschrei
Gemacht, daß vor der Zeit ich von der Bühne trat.
Der alten Sitte folgt' ich bei dem neuen Stück,
Versuche anzustellen: bring' es wieder vor.
Der erste Act gefällt. Da verbreitet sich der Lärm,
Man gebe Fechterspiele; alles flieht dahin
Zusammen: sie toben, schreien, kämpfen um den Platz.

Ich konnt' indessen nicht behaupten meinen Platz.
Jetzt ist kein Lärmen: Muße herrscht und stille Ruh.
Zum Spielen ward mir jetzo Zeit, und euch zugleich
Gelegenheit, die Bühnenspiele zu erhöhn.
Laßt nicht durch eure Schuld der Musenkunst Besitz
An Wenige fallen: Euer Ansehn laßt geneigt
Und helfend jetzt dem Meinigen zur Seite stehn.
So wahr ich niemals geizig mit meiner Kunst gefeilscht,
Und den Gewinn stets für den allerersten hielt,
Zu allermeist zu dienen eurer Lustbarkeit,
So gewährt mir, daß der meinem Schutz vertraut
Sein Geisteswerk, und eurer Treu sich selbst, ein Spott
Unbilligem Ränkespiel Unbilliger nicht sey.
Seyd gütig mir zu Gut, und schenket stille Ruh,
Daß gern er andre Stücke schreib', und neue ich
Einüben dürfe, später für mein Geld gekauft.

Erster Act.

Erste Scene.

Philotis. Syra.

Philotis.

Bei Gott! wie selten findet man Liebhaber, die
Getreu sind ihren Freundinnen, Syra!

Selbst Pamphilus hier — wie oft, wie theuer schwur er doch
Der Bacchis — Jeder hätt' ihm Glauben leicht geschenkt —
Nie woll' er sich, so lange sie lebe, verehlichen:
Und doch nun that er's!

Syra.

Darum mahn', erinnr' ich dich
Mit allem Ernste, daß du, wen du irgend fängst,
Erbarmungslos berauben, verstümmeln, zerstückeln sollst.

Philotis.

Und keinen einz'gen darf ich vorziehn?

Syra.

Keinen! Nein!
Denn wisse, daß ihrer nicht ein einz'ger zu dir kommt,
Der nicht gewillt ist, seine Lust für Schmeichelei'n,
So billig als möglich, bei dir zu befriedigen.
Wirst du, ich bitte dich, solche nicht auch zieh'n in's Netz?

Philotis.

Sie alle gleich zu behandeln, ist doch ungerecht.

Syra.

Wie? wär' es ungerecht, zu strafen seinen Feind?
Oder jene so, wie sie dir nachgestellt, zu fah'n?
O weh! ich Arme! daß ich nicht, wie du, so jung
Und schön bin; oder daß du nicht so denkst, wie ich!

Zweite Scene.

Parmeno. Vorige.

Parmeno.

(aus dem Hause seines Herrn tretend, und hineinsprechend)

Wenn mich der Alte sucht, so sag', ich ging gerad
Zum Hafen, um nach Pamphilus Ankunft zu seh'n.
Hörst Du, was ich dir sage, Scirtus? . . . wenn er mich sucht,
Dann sagst du's! . . . Wenn er nicht sucht, sagst du nichts, damit
Mir sonst wo diese Ausflucht vorbehalten bleibt. —
Doch seh' ich da Philotium nicht? Wo kommt die her?
Philotis, dreimal willkommen!

Philotis.

O Heil dir, Parmeno!

Syra.

Beim Castor, Heil dir, Parmeno!

Parmeno.

Beim Pol . . . . auch dir, Syra.
Philotis, sag mir, wo hast du dich so lang vergnügt?

Philotis.

Gar kein Vergnügen hatt' ich, seit ich ging von hier
Mit einem Ungethüm von Kriegsmann nach Corinth.
Zwei ganze lange Jahre plagt er mich Arme dort.

Parmeno.

Bei Gott, gar oft hast du dich wohl, so denk' ich mir,
Philotium, nach Athen gesehnt: und dein Entschluß
Ward oft von dir bereut.

Philotis.

Ja unaussprechlich hab'
Ich mich hierher und vom Soldaten weg gesehnt,
Und euch zu sehn, um hier dem alten Brauch gemäß
Zwanglos ein frohes Mahl zu feiern unter euch.
Denn dorten durft' ich sprechen auf Commando, nur
Was ihm gefiel.

Parmeno.

Wohl denk' ich, hat's dir nicht behagt,
Daß deine Zunge der Soldat in Bande schlug.

Philotis.

Doch was denn geht hier vor? Was Bacchis eben mir
Da drin erzählte? Was ich nie für möglich hielt . . .
Daß Jener bei ihrem Leben es über das Herz gebracht,
Ein Weib zu haben?

Parmeno.
(ironisch)

Ja! haben!

Philotis.

He, hat er's denn nicht?

Parmeno.

Er hat's: doch — fürcht' ich — ist die Ehe nicht so fest.

Philotis.

Das geben Götter und Göttinnen, wenn's der Bacchis frommt!
Wie aber soll ich's glauben? sag mir, Parmeno.

Parmeno.

Es zu sagen, dient zu nichts. Drum unterlaß, darnach
Zu fragen.

Philotis.

Doch darum nur, daß es nicht ruchbar wird?
So wahr die Götter mich lieben, ich befrag dich nicht, damit
Ich's weiter sage, sondern still mich deß zu freun.

Parmeno.

(indem er seine Geneigtheit zum Erzählen zu erkennen gibt)

Nie redest du so künstlich, daß ich deinem Wort
Meinen Rücken anvertrau'.

Philotis.

Ach laß das, Parmeno!
Als ob nicht du zu plaudern ungeduld'ger wärst,
Als ich, zu wissen, was ich frage.

Parmeno.

Sie hat Recht.
Mein größter Fehler, wahrlich, ist's: wenn du versprichst
Zu schweigen, sag' ich's denn.

Philotis.

Daran erkenn' ich dich.
Gelobt sey's: sprich!

Parmeno.

So hör!

Philotis.

Da bin ich!

Parmeno.

Pamphilus
War damals grad' am stärksten in Bacchis hier verliebt,
Als ihm der Vater ein Weib zu nehmen zuerst empfahl.
Er brauchte Redensarten, die Vätern gewöhnlich sind:
„Sein einzig Kind sey Jener: Er sey schon bejahrt:
Er wolle Stützen für sein hohes Alter sehn."
Zuerst verweigert's jener; doch der Vater setzt
Ihm stärker zu, erschüttert so des Sohnes Herz:
Er schwankt, ob Ehrfurcht ihn, ob Liebe leiten soll.
Durch Drängen, Quälen setzt's am Ende der Alte durch;
Verlobt ihm seines nächsten Nachbars Tochter hier.
Bis dahin schien es Pamphilus gar nicht so arg.
Erst bei der Hochzeitsfeier selbst — so wie er die
Bereit sieht, und daß ohne Verzug er freien muß —
Da ward's ihm erst so weh ums Herz, daß Bacchis selbst
Ihn hätte bedauert, denk' ich, hätte sie's gesehn.
Wo ihm nur irgend Raum zur Einsamkeit sich bot,
Sich mit mir zu besprechen, sagt' er: „Parmeno,
Weh mir! was that ich? in welches Unglück stürzt' ich mich?
Ich kann's nicht tragen, Parmeno! ich Armer! ach!"

Philotis.

Daß dich alle Götter mit deiner Quälerei, Laches!

Parmeno.

Um's kurz zu machen: er nimmt als Frau sie in das Haus.
In jener Brautnacht rührt die Jungfrau er nicht an,
Und in der folgenden thut er's kein Bischen mehr.

Philotis.

Was du sagst! Ein Jüngling hätt' 'ner Jungfrau beigeruht,
Von Weine heiß, und ihrer sich enthalten doch?
Du sprichst da nicht wahrscheinlich, und mir scheint's nicht wahr.

Parmeno.

Glaub's, daß es dir so scheinet. Niemand kommt zu dir,
Als wer dich wünscht. Er freite wider Willen die.

Philotis.

Wie ging's dann weiter?

Parmeno.

Nur wenige Tage hinterher
Nimmt draußen Pamphilus allein bei Seite mich:
Erzählt, die Jungfrau sey von ihm noch unberührt:
Er hätte, eh' er sie als Weib in's Haus geführt,
Gehofft, die Heirath würde ihm erträglich seyn.
„Doch daß sie, sagt' er, die zu behalten ich länger nicht
Entschlossen bin, beschimpfet werde, Parmeno,
Daß sie nicht unberührt heimkehre, wie ich sie fand,
Ist mein nicht würdig, noch dienlich für das Mädchen selbst."

Philotis.

Recht fromm' und keusche Sitten hat der Pamphilus.

Parmeno.

„Dieß zn erklären setzt mich in Verlegenheit.
Sie heimzuschicken, ohne daß man Fehler nennt,
Wär Hochmuth. Aber ich hoffe, wenn sie sieht, daß sie
Nicht mit mir leben kann, geht endlich sie von selbst.“

Philotis.

Und indessen? besucht' er Bacchis noch?

Parmeno.

Ja, Tag für Tag.
Sie aber, wie sie ihn entfremdet sieht, wie's geht,
Ward spröder gleich von Tag zu Tag und trotziger.

Philotis.

Kein Wunder, bei Gott!

Parmeno.

Doch war es dieses eigentlich,
Was ihn von Jener entfernte; wie er selber sich
Und jene und die zu Haus' genauer hat erkannt,
Nach beider Sitten würdigend der Herzen Werth.
[Die, wie es einer Edlen, Freierzognen ziemt,
War sittsam, keusch, ertrug Unbilden, Widriges
Vom Gatten stets, und schwieg zu allen Kränkungen.]
Da wand sich, theils von Mitgefühl für seine Frau
Gefesselt, theils von Bacchis Uebermuth besiegt,
Sein Herz von ihr allmählich los, und weiht der Frau
Die Lieb', als er entdeckt der Herzen Harmonie.
Indessen stirbt ein Greis, den Unsern anverwandt,
Auf Imbros: diesen fällt gesetzlich das Erbe zu.

Der Vater schickt dahin den Pamphilus, der verliebt
Sich sträubt. Er läßt hier bei der Mutter die Frau; der Greis
Steckt nämlich auf dem Land, kommt selten zur Stadt hierher.

Philotis.

Warum denn wäre der Ehebestand nun ungewiß?

Parmeno.

Du hörst es gleich. Die ersten Tage lebten sie
In guter Eintracht noch zusammen; plötzlich fing
Sie wunderlich die Sostrata zu hassen an.
Doch niemals stritten sie sich, noch gab's keinen Zank
Bis jetzt.

Philotis.

Was sonst denn?

Parmeno.

Trat sie manchmal hin zu ihr,
Mit ihr zu plaudern, flieht die Schnur gleich ihren Blick;
Will sie nicht sehen. Endlich hält sie's nicht mehr aus:
Gibt vor, ein Opfer rufe zur Mutter sie: und geht.
Dort weilt sie ein'ge Tage: holen will man sie.
Da wenden sie vor, ich weiß nicht, was. Man schickt nach ihr
Noch einmal: sie kommt nicht. Als man öfters frug nach ihr,
So hieß es, die Frau sey krank. Die unsre geht sogleich,
Sie zu besuchen; man weist sie ab. Wie dieß der Greis
Erfahren, kam er gestern drum vom Gut herein;
Geht augenblicklich zu dem Vater Philumena's.
Was sie verhandelt haben, weiß ich selbst noch nicht.

Doch bin ich begierig, wie sich das entwickeln wird.
Du weißt nun Alles: ich geh' nun weiter meinen Weg.

Philotis.

Ich auch; denn einem Fremden hab' ich zugesagt,
Daß ich ihn besuchen wolle.

Parmeno.

Glück und Segen dem,
Was du thust!

Philotis.

Leb wohl!

Parmeno.

Auch du leb wohl, Philotium!

Zweiter Act.

Erste Scene.

Laches. Sostrata.

Laches.

(in großer Wuth)

Götter und Menschentreu, was für Leute, was für ein Complott das ist!
Daß alle Weiber dasselbe wünschen, alle Weiber dasselbe fliehn!
Und man nicht eine findet, die nicht völlig der andern ähnlich ist!

Drum haßt auch eines Sinnes jede Schwäherin ihre Schnur. Sie sind
Gleicheifrig alle, dem Mann zu trotzen; gleich ist aller Eigensinn.
In Einer Schule haben, dünkt mich, Alle Bosheit ausgelernt.
Und hat die Schule eine Lehrerin, dann (auf Sostrata zeigend) weiß ich gewiß ist's die.

Sostrata.

(traurig)

Ich Arme, weiß nicht, wessen man mich anklagt!

Laches.

Hem, du weißt es nicht?

Sostrata.

So Gott mich liebe, mein Laches,
Und so wahr wir immer zusammen leben mögen!

Laches.

Gott verhüte das!

Sostrata.

Und daß du mich mit Unrecht anklagst, weiß ich, erfährst du später schon.

Laches.

Mit Unrecht? Wie? ist's auszusprechen, was du für deine That verdienst?
Die du mich und dich und das Haus beschimpfst, und deinen Sohn unglücklich machst,
Und dann bewirkst, daß uns statt Freunde die Verwandten Feinde sind,

Die jenen würdig achteten, das eigne Kind ihm zu vertrau'n!
Du nur erhebst dich, und verwirrst dieß all durch deinen Unverstand.

Sostrata.

Ich? Wie?

Laches.

Ja! sag' ich, Weib, die du mich für einen Stein, nicht Menschen hältst.
Oder glaubt ihr, weil ich häufig auf dem Land bin, sey's mir unbekannt,
Auf welche Weise hier sein Leben Jegliches von euch verlebt?
Weiß viel besser, was man hier treibt, als was dort, wo stets ich bin,
Weil, so wie zu Hause *ihr* seyd, so mein Leumund draußen ist.
Lange schon erfuhr ich, daß du der Philumena verhaßt.
Und kein Wunder auch! und wär' es *nicht*, so wär' es wunderbar.
Doch nicht dacht' ich, es sey so arg, daß ihr das ganze Haus verhaßt.
Wußt' ich dieß, so blieb sie lieber drinnen, und du kämst heraus.
Sieh nun, wie unverdient *der* Kummer mir durch dich wird, Sostrata!
Zog ich doch auf's Land, euch Platz zu machen; wirkte für das Haus,
Daß für euren Müßiggang und Aufwand unser Besitz genügt —
Meine Müh' nicht sparend über meine Jahr' und Billigkeit.
Und du sorgtest nicht zum Danke, daß nichts Widriges mich betraf?

Sostrata.

Nicht durch meinen Willen und Schuld geschah es.

Laches.

Nein! gerad dadurch!
Warst allein hier; dich allein trifft alle Schuld nur, Sostrata!
Solltest, was hier, besorgen, da ich der andern Sorgen euch enthob.
Schämst du dich nicht, Alte, daß du Streit mit einem Mädchen hast?
Giebst du etwa ihr die Schuld?

Sostrata.

Das sag' ich gar nicht, mein Laches.

Laches.

Freut mich, bei der Götter Liebe, für den Sohn. Denn was dich betrifft,
Weiß ich gewiß, du wirst durch schlimme That nicht ärger, als du bist.

Sostrata.

Weißt du, Lieber, ob sie nicht darum sich stellt, als hasse sie mich, damit
Sie mehr bei der Mutter lebe?

Laches.

(ironisch)

Was? Beweist nicht das genug?
Daß dich, als du sie besuchtest, gestern niemand zu ihr ließ?

Sostrata.

Nun — man sprach, sie sey sehr unwohl. Darum ließ man mich nicht vor.

Laches.

Ihre Krankheit, scheint's, ist dein Betragen eher, als etwas sonst.
Und mit Recht auch: denn von euch ist keine, die nicht will, daß ihr
Sohn ein Weib nimmt; und die euch gefällig, die wird seine Frau.
Die er nahm auf Euer Geheiß, jagt er auf Euer Geheiß auch weg.

Zweite Scene.

Phidippus. Vorige.

Phidippus.
(aus seinem Hause kommend, und hineinsprechend)

Ich weiß, Philumena, zwar, ich bin berechtigt, dich zu zwingen,
Zu thun, was ich gebiete; doch besiegt von Vaterliebe,
Will ich dir hier nachgeben, deinem Sinn nicht widerstreben.

Laches.
(zu Sostrata)

Doch sieh: gelegen kommt Phidipp; durch ihn erfahr' ich, was vorgeht.

Phidipp, auch ich bin, weiß ich, sehr nachgiebig für die Meinen;
Doch nicht so, daß Nachsichtigkeit ihr Herz verderben könnte.
Thät'st du dasselbe, wär' es mehr für uns und euch von Nutzen.
Du, seh' ich, bist in ihrer Hand vollständig.

Phidippus.

Ei, ei, wirklich?

Laches.

War gestern wegen der Tochter bei dir; und verließ dich so klug wie früher.
Nicht ziemt es, — wenn du willst, daß stets uns die Verwandtschaft daure —
Den Groll zu bergen. Wenn von uns etwas gefehlt ist, sag' es!
Wir wollen dir durch Entschuldigung oder Widerlegung genügen.
Du selbst sollst richten; ist aber der Grund, daß sie bei euch verweilet,
Unpäßlichkeit, so glaub' ich, thust du Unrecht mir, Phidippus,
Besorgst du, sie sey nicht gut genug in meinem Haus verpfleget.
Doch, bei der Götter Liebe, nie bist du auch Vater, räum' ich
Dir ein, ihr Wohl sey theurer dir, als mir; und dieß dem Sohne
Zu Lieb', der, wie ich weiß, nicht minder, als sich selbst, sie achtet.
Du weißt zugleich, wie sehr ich glaub, daß ihn es wird betrüben,
Wenn er's erfährt; ich wünsche drum, daß sie vor ihm zurückkehrt.

Phidippus.

Laches, so eure Sorgsamkeit, wie eure Liebe kenn' ich.

Und bin auch überzeugt, daß alles ist, wie du versicherst;
Und wünsche, daß du Dieß mir glaubest: „ich such' auf jede Weise,
Zu machen, daß sie wiederkehrt."

Laches.

Was hindert, es zu machen?
Hat sie denn etwas gegen den Mann?

Phidippus.

Kein Wort! Denn als ich stärker
Ihr zusprach, sie zu nöthigen zur Rückkehr, schwor sie heilig,
Bei Pamphilus Entfernung könne sie's nicht bei euch aushalten.
Ein Andrer seh't wohl anderswo; ich bin von mildem Sinne:
Kann nichts versagen den Meinigen.

Laches.

Hem, Sostrata!

Sostrata.

Weh mir, Armen!

Laches.

Soll's dabei bleiben?

Phidippus.

Jetzt wohl, wie es scheinet. Wünsch'st du sonst was?
Denn jetzo hab' ich ein Geschäft am Markte.

Laches.

Will dir folgen. (Beide ab)

Dritte Scene.

Sostrata.

(allein)

Wahrlich, bei Gott! Mit Unrecht sind wir all' den Männern gleich verhaßt,
Wegen Weniger. Diese machen, daß für schlecht man alle hält.
Denn, bei Gott, was jetzt mein Mann mich anklagt, bin ich außer Schuld.
Doch Entschuldigung ist nicht leicht: so überzeugt ist man, daß stets
Schwiegermütter bös sind: ich, fürwahr nicht! Denn nie hielt ich sie
Anders, als wär' sie meine Tochter. Ich weiß es nicht, wie dieß mich trifft.
Doch aus tausend Gründen wünscht' ich, käme doch mein Sohn nach Haus.

Dritter Act.

Erste Scene.

Pamphilus. Parmeno. Myrrhina.

Pamphilus.

Keinem, dünkt mich, hat die Liebe mehr des Herben dargereicht, als
Mir: ich Armer, weh! Und diesem Leben wollt' ich nicht entgehn?
Fühlt' ich darum so gewalt'gen Drang, nach Haus zu kehren? Ah!
Um wie vieles besser wär' es, lebt' ich, wo's auch immer sey,
Als zu Haus, als daß ich, Armer, hier erfahre, wie es steht!
Denn uns Allen, denen irgend irgendwo ein Uebel droht —
Uns ist jede Zwischenzeit, bevor es uns bekannt, Gewinn.

Parmeno.

Doch du findest, wie du dich vom Uebel frei machst, schneller so!
Kamst du nicht zurück, so wurde dieser Groll viel heftiger.
Doch jetzt werden, weiß ich, Pamphilus, beide deine Ankunft scheun.
Du wirst spähend den Groll beseit'gen, und sie unter sich versöhnen.
Leicht ist das, wovon du wähnest, daß es äußerst schwierig sey.

Pamphilus.

Was tröstest du mich? Gibt es Einen wo, so jammerreich, wie ich?
Eh diese Frau ich nahm, da war mir anderswo mein Herz verstrickt.
Schon hier, verschweig ich's auch, sieht Jeder leicht, wie ich unglücklich war.
Doch wagt' ich nie, die auszuschlagen, die der Vater mir aufdrang.
Kaum riß ich dort mich los, entband das Herz, das dort gebunden war;
Kaum trug ich es hierher, als etwas Neues hier auch Trennung schafft.
Entweder find' ich meine Mutter schuldig, oder meine Frau.
Und find' ich dieses so, was bleibt mir, außer weitres Mißgeschick?
Denn meiner Mutter Unrecht dulden, Parmeno, gebeut die Pflicht.
Und meiner Frau bin ich verpflichtet: sie trug voll Sanftmuth mich zuvor,
Da sie so manche Kränkungen von mir hat nirgends kund gemacht.
Doch — ich weiß nicht — etwas Großes ging hier vor nothwendig, Parmeno,
Daß draus ein Groll entstand bei beiden, der so lange dauerte.

Parmeno.

Oder auch was kleines, siehst du nach dem wahren Werthe die Sache an.
Oft weist der allergrößte Groll nicht auf das größte Unrecht hin.

Denn oft geschieht's, daß das, was Andre nicht einmal erzürnen kann,
Den Zorngeneigten uns im gleichen Fall zum größten Feinde macht.
In welchen Zorn gerathen Knaben unter sich für Kinderein.
Warum das? Weil der Geist noch, der sie lenket, äußerst kraftlos ist.
Ganz so sind jene Frauen, fast wie Kinder, schwach von Urtheilskraft.
Vielleicht erregte nur ein Wort bei ihnen diesen Groll, o Herr.

Pamphilus.

Geh, Parmeno, hinein, und meld', ich sey gekommen.

Parmeno.

(horchend)

Hm! was gibt's?

Pamphilus.

Sey still! Ich höre rennen, laufen hin und her.

Parmeno.

(schleichend)

Wohlan! zur Thür
Will ich mich näher stellen: hörst du? he!

Pamphilus.

Laß doch das Schwatzen seyn!
Beim Jupiter, ich höre schreien.

Parmeno.

(horchend)

Sprichst ja selber; mir verbiet'sts.

Myrrhina.

(hinter der Scene)

Still, Tochter, bitte dich!

Pamphilus.

(horchend)

Mir war's, ich hörte die Mutter Philumena's.
Ich bin verloren!

Parmeno.

Wie das?

Pamphilus.

Weh mir!

Parmeno.

Warum?

Pamphilus.

Ein großes Unglück wohl.
Verhehlst du, Parmeno, sicher mir.

Parmeno.

Dein Ehgemahl Philumena
Sey, sagte man sich, etwas unpaß. Ob es das ist, weiß ich nicht.

Pamphilus.

O weh mir! warum sagt'st du das nicht?

Parmeno.

Weil ich nicht alles konnte zugleich.

Pamphilus.

Was fehlt ihr?

Parmeno.

Weiß es nicht.

Pamphilus.

Wie? holte Niemand Aerzte?

Parmeno.

Weiß es nicht.

Pamphilus.

Was säum' ich hineinzugeh'n, damit ich gleichbald wisse, was es sey?
In welchem Zustand werd' ich dich, Philumena, jetzt finden?
Denn bist du irgend in Gefahr, bin ich ja mit verloren.

(ab in Phidippus Haus)

Zweite Scene.

Parmeno.

(allein)

Es dient mir nichts, jetzt in das Haus ihm nachzugeh'n;
Denn ich merke, wir sind ihnen allesammt verhaßt.
Erst gestern ließ ja Niemand Sostrata hinein.
Wenn sich die Krankheit etwa nun verschlimmerte —
Was ich nicht wünsche, wegen meines Herrn zumeist —

Gleich heißt's: im Hause war der Sclave Sostrata's.
Man wird ersinnen, er hab' es Jener angethan
An Haupt und Leben, und der Krankheit Weh gemehrt.
Die Herrin trifft die Schuld — mir aber geht's dann schlimm.

Dritte Scene.

Sostrata. Parmeno. Pamphilus.

Sostrata.

Ich Arme, weiß nicht, warum ich schon lang hier lärmen höre?
Sehr fürcht' ich, daß Philumena's Krankheit sich hat verschlimmert.
Laßt Solches nicht gescheh'n: ich fleh', o Aesculap, Hygea!
Jetzt will ich hinein. (will hinein)

Parmeno.

Hör' Sostrata!

Sostrata.

Hem!

Parmeno.

Wirst wieder nicht eingelassen.

Sostrata.

Hm, Parmeno! bist du denn hier? Weh' mir! was thu' ich, Arme?

Soll ich zu Pamphilus Frau nicht geh'n, da sie hieneben krank liegt?

Parmeno.

Nicht gehen? Sende nicht einmal Jemanden, sie zu sehen!
Denn wer den liebt, dem er selbst verhaßt, der handelt doppelt thöricht.
Er macht sich selbst vergebens Müh', und jenem wird er lästig.
Auch ging dein Sohn, so wie er kam, hinein, nach ihr zu sehen.

Sostrata.

Was sagst du? So ist Pamphilus hier?

Parmeno.

Er ist's.

Sostrata.

O Dank den Göttern!
Ha! dieses Wort ermuthigt mich: und jede Sorg' entweichet.

Parmeno.

Deßwegen wünsche ich zumeist, daß du nicht dort hineingehst.
Denn wenn der Schmerz Philumena's nur etwas Wen'ges nachläßt,
Erzählt sie auf der Stelle ihm allein die ganze Sache:
Was vorgegangen zwischen euch, woher des Grolles Anfang.
Und sieh', da kommt er selbst heraus. Wie traurig!

Vierte Scene.

Vorige. Pamphilus.

Sostrata.

O mein Sohn du!

Pamphilus.

Heil dir! o Mutter!

Sostrata.

Freut mich, daß gesund du heimkehrst. Ist auch Philumena wohl?

Pamphilus.

Ein Bischen besser.

Sostrata.

Die Götter sey'n ihr gnädig! Doch warum weinst du? oder bist so traurig?

Pamphilus.

(ohne sie zu hören)

Richtig, Mutter.

Sostrata.

Was war für Lärmen? sage mir! Fiel plötzlich sie ein Schmerz an?

Pamphilus.

So war es.

Sostrata.

Doch was ist's?

Pamphilus.

(schnell)

Ein Fieber.

Sostrata.

Das tägliche?

Pamphilus.

So sagt man.

Geh' (nach seinem Hause zeigend) jetzt hinein: ich folge bald dir, liebe Mutter.

Sostrata.

Gerne. (ab)

Pamphilus.

Du lauf' den Sclaven, Parmeno, entgegen: hilf beim Tragen!

Parmeno.

Wie, wissen sie den Weg nicht selbst, der sie nach Haus führt?

Pamphilus.

(drohend)

Gehst du? (Parmeno ab)

Fünfte Scene.

Pamphilus.

(allein)

Nein, ich weiß nicht, wie gebührend mein Geschick ich schildern soll:
Wo ich beginne zu erzählen, was mich unerwartet traf,
Was ich theils mit Augen schaute, theils mit meinem Ohr gehört.
Darum hab' ich, halb vernichtet, schnell mich aus dem Haus entfernt.
Wie vorhin in's Haus ich ängstlich eile, wähnend, meine Frau
Leid' an andrer Krankheit, als ich wirklich fand — o wehe mir!
Schrei'n die Mägde, wie sie mich erblicken, alle gleich zusammt
Freudig: „er ist da!" dieweil sie plötzlich mich vor Augen sah'n.
Aber gleich, bemerkt' ich, ändern ihrer Aller Mienen sich,
Weil der Zufall so zur Unzeit meine Ankunft führt herbei.
Eine von ihnen eilt indessen schnell voraus, und sagt', daß ich
Da sey: ich begierig, jene zu sehen, folgt' ihr auf dem Fuß.
Wie ich eintrat, sah ich Aermster auf der Stelle, was ihr fehlt.
Denn die Zeit ließ keinen Raum ihr, etwas zu verheimlichen:
Und sie konnt nicht anders klagen, als die Lage selbst gebot.
Wie ich's seh', „abscheuliche Schandthat!" rief ich, und stürzte gleich hinaus,
Thränen im Auge; tief erschüttert durch so unerhörten Greul.

Ihre Mutter folgt: wie 'raus ich wollte, sinkt sie auf die Knie,
Kläglich weinend. Mitleid fühlt' ich. Wahrlich, so ist's, wie mir däucht:
Wie die Dinge sich uns bieten, sind wir stolz und demuthsvoll
So begann sie drauf den Anfang ihrer Rede gegen mich:
„O mein Pamphilus, warum diese dich verließ, siehst du den Grund.
Denn als Jungfrau ward sie einst von einem Schurken übermannt.
Zu mir floh sie, dir und andern zu verbergen die Geburt."
Aber denk' ich ihrer Rede, fließen mir die Thränen gleich —
„Und bei diesem Zufall, sagt' sie, der dich heute zu uns führt,
Bitten wir dich alle Beide — wenn es recht, wenn billig — daß
Ihr Geschick von dir verheimlicht Allen und verschwiegen bleibt.
Merktest je du, daß ihr Herz dir hold war, theurer Pamphilus,
So erfleht sie dafür diese mühelose Gunst von dir.
Ob du sie jedoch zurücknimmst, damit halt's, wie's gut dir scheint.
Daß sie jetzt gebiert, von dir nicht schwanger, weißt nebst uns nur du.
Denn es heißt, daß sie bei dir nach zweien Monden erst geruht.
Auch sind, seit sie deine Gattin, sieben Monde nur entflohn.
Daß du's weißt, verräth dein Zustand. Jetzt wo möglich, Pamphilus,
Wünsch' ich und geb' mir alle Müh', daß ihre Geburt dem Vater und

Allen geheim bleibt. Aber kann es nicht gescheh'n, und merken sie's,
Nenn' ich's Frühgeburt: kein Mensch faßt, weiß ich, anderen Verdacht,
Als, was sehr wahrscheinlich, daß du wirklich des Kindes Vater seyst.
Gleich wird's ausgesetzt: so folgt kein Nachtheil sonst für dich daraus,
Und du verdeckst den Schimpf, der ruchlos ward der Armen angethan."
Ich versprach's, und halte darin, was ich sagte, fest mein Wort.
Doch sie wieder heimzuführen, halt' ich nicht für schicklich mehr;
Thu's auch nicht, wenn gleich mich Lieb' und Umgang mächtig an sie knüpft.
Denk' ich, wie fortan ich werde leben, wie vereinzelt seyn,
Muß ich weinen. O du Glück, daß du doch nie beständig bist!
Doch die früh're Liebe schon hat hierin Uebung mir gewährt.
Machte dort Vernunft mich frei, so will ich Gleiches wagen hier.
Sieh! Parmeno mit den Sclaven. Der am wenigsten
Darf hier dabei seyn. Ihm vertraut' ich einst allein,
Daß ich im Anfang unsrer Eh' sie nicht berührt.
Ich fürchte, wenn er wiederholt sie schreien hört,
So merkt er, daß sie Wehen hat: ich muß ihn drum
Wohin verschicken, während Philumena gebiert.

Sechste Scene.

Parmeno. Sosia. Pamphilus.

Parmeno.

Im Ernst — die Reise, sagst du, war dir unbequem?

Sosia.

Bei Gott, nicht auszusprechen ist es, Parmeno,
Wie viel Beschwerden wirklich eine Seefahrt hat.

Parmeno.

Im Ernst?

Sosia.

Du Glücklicher, weißt nicht, welch argem Loos
Du, der das Meer niemals befuhr, entgangen bist.
Nicht andrer Leiden zu gedenken, sieh nur dieß!
Wohl dreißig Tag' und mehr noch war ich auf dem Schiff,
Indeß ich Armer stets den Tod erwartete.
So böser Sturm war uns entgegen ohne Rast.

Parmeno.

Verdammt!

Sosia.

Ich weiß es. Lieber lief ich auf und davon,
Als daß ich nochmals ginge, sollt' ich nochmal hin.

Parmeno.

Vormals bewogen leichte Gründe dich dazu,

Das, was du jetzo droheſt, zu wagen, Soſia.
Doch Pamphilus ſeh' ich ſelber vor der Thüre ſtehn.
(zu den Sclaven) Geht 'rein! ich geh' zu dieſem, ob er etwas will.
Herr, ſtehſt du noch hier?

Pamphilus.

Ja, und erwartete dich.

Parmeno.

Was gibt's?

Pamphilus.

Zur Burg muß einer laufen.

Parmeno.

Und wer muß?

Pamphilus.

Je! du.

Parmeno.

Zur Burg hin? Was da?

Pamphilus.

Den Fremden, Callidemides,
Den Myconier, der mit mir hieherfuhr, ſuche auf.

Parmeno.

(für ſich)

Weh mir! Gewiß der gelobte, wenn er je geſund
Nach Hauſe käm, durch Laufen mich todtzupeinigen.

Pamphilus.

Was stehst du?

Parmeno.

Was sag' ich? oder geh' ich nur zu ihm?

Pamphilus.

Nein, was ich ihm versprach, daß heut' ich kommen wollt,
Das könnt' ich nicht. Daß er umsonst nicht harrt, nun flieg'!

Parmeno.

Doch kenn' ich des Mannes Gesicht nicht.

Pamphilus.

Ich mach' es kenntlich dir.
Groß ist er; röthlich, lockig, dick'; die Augen grau;
Mit einem Leichengesichte.

Parmeno.

Daß ihn Gott verdamm!
Wie? wenn er nicht hinkommt? bleib' ich bis zum Abend dort?

Pamphilus.

Ja bleibest; lauf nur!

Parmeno.

Kann es nicht: ich bin so matt. (ab)

Pamphilus.

(allein)

Fort ist er! Was thu' ich Armer? Weiß es wahrlich nicht,
Wie ich verhehle, was die Myrrhina mich bat:

Der Tochter Kindbett, denn es dauert mich die Frau.
Ich thu, was möglich; ehre jedoch die Kindespflicht.
Denn eher meiner Mutter, als der Liebe muß
Ich mich fügen. Aber sieh da, Vater und Phidipp
Kommt. Hieher gehn sie; weiß nicht, was ich ihnen sag'.

Siebente Scene.

Laches. Phidippus. Pamphilus.

Laches.

Sprachst du nicht, daß sie gesagt hat, sie erwarte meinen Sohn?

Phidippus.

Richtig!

Laches.

Der soll da seyn: komm sie nun!

Pamphilus.

(für sich)

Weiß nicht, was dem Vater ich
Sag, warum ich sie nicht heimführe.

Laches.

Wen hör' ich denn reden da?

Pamphilus.

(ebenso)

Ja, ich harre auf dem Weg' aus, dem zu folgen ich beschloß.

Laches.

Da ist er selbst, von dem wir eben sprachen.

Pamphilus.

Heil, mein Vater, dir!

Laches.

Heil auch dir, mein Sohn!

Phidippus.

(ihm die Hand drückend)

Es freut mich, daß du heimkamst, Pamphilus,
Und was noch das beste ist, gesund und munter.

Pamphilus.

Glaub' es schon.

Laches.

Kommst du eben?

Pamphilus.

Eben erst.

Laches.

Was hinterließ denn Phania,
Unser Vetter? Sprich!

Pamphilus.

Ach Gott! So lang er lebte, hing der Mann

Am Vergnügen; und die so sind, nützen dem Erben selten viel,
Hinterlassen jedoch den Lobspruch: als er lebte, lebt' er gut.

Laches.

(ärgerlich)

Also brachtest weiter nichts du, als ein einzig Sprüchlein mit?

Phidippus.

Was er auch hat hinterlassen, nützt' es doch.

Laches.

Nein, Schaden that's.
Denn ich wollt', er lebt', und gesund.

Phidippus.

(lachend)

Das wünschen kannst du ungestraft.
Denn er lebt nicht wieder auf; und ich weiß, was dir lieber ist.

Laches.

(abbrechend)

Gestern ließ Philumena der holen: (leise zu Phidipp, ihn anstoßend).
Sag', daß du es thatst.

Phidippus.

(ebenso zu Laches)

Laß das Stoßen. (laut) Richtig!

Laches.

Doch bald schickt er sie wieder.

Phidippus.

(etwas unbestimmt)

Freilich ja!

Pamphilus.

Weiß schon alles, wie es ging: ich hört' es eben, als ich kam.

Laches.

(zornig)

Mög' ein Gott den Neid verderben, der gern solche Kunde bringt!

Pamphilus.

Weiß, ich habe mich gehütet, daß ihr keinen Schimpf mit Recht
Je mir anthun könnet; und wenn ich erwähnen wollte hier,
Mit wie treuem, wohlgesinntem, sanftem Herzen ich sie geliebt,
Könnt' ich's wahrhaft: doch ich wünsche, daß du von ihr selbst es hörst.
Denn du wirst alsdann am meisten meinem Sinn Vertrauen weihn,
Wenn sie, die mir jetzt ungünstig, Günstiges doch von mir sagt.
Und daß diese Scheidung meine Schuld nicht, deß sey Gott mir Zeug'!
Aber da sie's ihrer unwerth hält, daß meiner Mutter sie
Etwas nachgeb', ihre Sitten trage mit Bescheidenheit,
Und auf keine andre Weise beide man versöhnen kann,
Muß ich mich von der Mutter trennen, oder von Philumena.
Kindespflicht nun räth mir, meiner Mutter Vortheil vorzuziehn.

Laches.

Pamphilus, nicht unangenehm war deine Rede meinem Ohr,
Da du, wie ich sehe, Alles deiner Mutter setzest nach.
Doch sieh, daß von Zorn gereizt, nicht schlecht du wählest,
Pamphilus!

Pamphilus.

Wie sollt' aus Zorn ich gegen sie unbillig seyn
Die nie nur etwas gegen mich gethan, was ich
Nicht wollt', und vieles öfters, was ich nicht wollte, that?
Ich lieb' und lob' und wünsche sie sehnsüchtig mir.
Denn mir, erfuhr ich, war sie wunderbar geneigt;
Drum wünsch' ich ihr, sie lebe ihre Lebenszeit
Mit einem Mann, der glückesreicher ist als ich,
Da sie der Noth Gebot von meinem Herzen reißt.

Phidippus.

Du hast die Macht, es zu hindern.

Laches.

Bist du bei Verstand,
So nimm sie wieder!

Pamphilus.

Vater, nein! das will ich nicht;
Der Mutter Vortheil leitet mich. (will ab)

Laches.

Wohin? o bleib!
Bleib', sag' ich dir! Wohin?

Phidippus.

Was für ein Eigensinn!

(Pamphilus ab)

Achte Scene.

Phidippus. Laches.

Laches.

Ich sagt' es ja, Phidippus, er nehme dieß übel auf.
Drum bat ich, daß die Tochter du zurückeschickst.

Phidippus.

Ich glaubte, bei Gott, nicht, daß er so unmenschlich sey.
Glaubt er wohl jetzt, ich würde lang ihn bitten? Nein!
Sey's, daß er seine Frau heimführen will — er kann's!
Will er es nicht — so zahl' er die Mitgift uns, und geh'!

Laches.

Sieh aber! du auch hegst gar übermüth'gen Zorn.

Phidippus.

Gar eigenwillig kamst du von der Reise, Pamphilus!

Laches.

Der Zorn entweicht schon, ist er gleich mit Recht erzürnt.

Phidippus.

Weil euer Geld sich um ein Bischen hat vermehrt,
So bläht ihr euch nun auf.

Laches.

Nun zankst du auch mit mir?

Phidippus.

Er berathe sich, und melde heut noch mir, ob er
Es will, daß sie ein Andrer für ihn besitzen soll.

Laches.

Phidippus, bleib': auf ein Wort! — Er geht! — Was
kümmert's mich?
Sie mögen's am Ende selbst abmachen, wie's beliebt,
Da weder der Sohn, noch Dieser folget meinem Rath.
Was ich sage, schiert sie wenig. So trag' ich denn zur Frau
Den Zank, auf deren Antrieb Alles so erfolgt,
Und sprudle gegen sie all meinen Aerger aus. (ab)

Vierter Act.

Erste Scene.

Myrrhina. (aus dem Hause stürzend)

Myrrhina.
(ganz verstört)

Weh' mir! was thu' ich? wohin flieh' ich? was antwort' ich
Arme meinem
Manne? denn ich glaub', er hörte das Gewimmer dieses Knaben.

Darum stürzt' er plötzlich schweigend in der Tochter Gemach hinein.
Sieht er nun, daß sie geboren, weiß, bei Gott, ich nicht, was ich
Sag', warum ich's heimlich hielt.
Die Thüre aber dröhn't; ich glaub', er kommt schon selbst heraus. O weh!

Phidippus.

Wie die Frau mich zu der Tochter gehn sah, schlich sie aus dem Haus.
Sieh, da ist sie! Was da, Myrrhina? Hör! dich mein' ich.

Myrrhina.

Mich, mein Mann, du?

Phidippus.

Bin ich dein Mann denn? Hältst du mich für einen Mann oder Menschen nur?
Denn wenn ich, o Weib, dir nur als Ein's von Beiden jemals galt,
Wär' ich nicht durch deine Thaten so verhöhnt.

Myrrhina.

Durch was?

Phidippus.

Du fragst noch?
Mutter ist Töchterchen? Hem, du schweigst? von wem?

Myrrhina.

Darf so ein Vater fragen?

Weh mir! von wem denn sonst, als jenem, der ihr Mann ist, bitte dich?!

Phidippus.

Glaub' es; und ein Vater darf nicht anders denken. Doch mich wundert's,
Warum ihr der Tochter Kindbett uns gesammt so sehr verbergen
Wolltet; da zumal sie in der rechten Zeit geboren hat;
Daß du so hartnäckig warest, den Knaben eher todt zu wünschen,
Welcher später, wie du wußtest, unsre Freundschaft würd' erhöhen,
Als daß gegen deinen Wunsch mit jenem sie verehlicht bliebe?
Glaubte doch auch Ich, es seyen Jene schuldig, was du bist.

Myrrhina.

Weh mir!

Phidippus.

Wüßt' ich nur, es sey so wirklich! Doch jetzt fällt dabei mir
Ein, was ehmals du gesagt, als ich ihn nahm zum Schwiegersohn.
Denn du, hieß es, könn'st nicht leiden, daß der Tochter Bräutigam
Liebe eine Buhlerin, und Nächte aus dem Hause sey.

Myrrhina.

(für sich)

Mag er jede andre Ursach' ahnen, nur die wahre nicht!

Phidippus.

Wußt' ich doch von dir, er habe eine Freundin, Myrrhina.
Doch ich glaube, daß das in der Jugend nie ein Laster ist.
So sind sie Alle: trau'n, die Zeit kommt bald, wo er sich selber haßt.
Doch, wie du sonst dich zeigtest, hast du nie zu bleiben aufgehört:
Die Tochter von ihm abzuziehn, und zu vereiteln, was ich that.
Jetzt zeigt nun dieser Umstand an, auf welche Art du's machen wollt'st.

Myrrhina.

Glaubst du denn, ich wäre so hartnäckig gegen sie gesinnt,
Ich als Mutter, wenn für uns von Nutzen wäre diese Eh?

Phidippus.

Kannst du einsehn oder entscheiden, was für uns von Nutzen ist?
Hast vielleicht aus Jemands Munde du gehört, er habe ihn
Aus und ein bei seiner Freundin gehen sehn; was ist es dann?
Thut er's selten und mit Maße, wär's nicht menschlicher, es nicht
Zu bemerken, als mit Eifer zu erspähn, was Haß erzeugt?
Denn vermöcht' er deren Armen sich so plötzlich zu entziehn,
Mit der er so lange umging, schien' er mir kein Mensch zu seyn,
Und kein treuer Gatte der Tochter.

Myrrhina.

Laß den Jüngling, bitte dich,

Und was du mich anklagst! geh' und rede du allein mit ihm.
Frag', ob er sie wolle oder nicht? Wenn er sie haben will —
Gieb sie ihm! will er sie nicht — so hab' ich für sie gut gesorgt.

Phidippus.

Will es jener selbst nicht, und du merktest, Myrrhina, an ihm
Lieg' es, dann war ich's, deß Rath hier billig vorzusorgen hat.
D'rum bin ich erzürnt, daß du das wagtest ohne mein Geheiß.
Ich verbiete dir, daß du den Knaben aus dem Hau e trägst.
Doch ich größrer Thor, zu fordern, daß du meinem Wort gehorchst!
Drinnen will ich den Sclaven sagen, daß man's nicht wegtragen läßt.

(ab)

Zweite Scene.

Myrrhina.

(allein)

Bei Gott! ich glaube, keine Frau lebt wohl unglücklicher als ich.
Denn wie er's wird aufnehmen, wenn die reine Wahrheit, er erfährt —
Fürwahr, ich seh's: da dieses schon, das klein're, ihn so zornig macht,
Wie aber sein Gebot und Sinn zu ändern sey, das weiß ich nicht.

Dieß einz'ge Unheil fehlte mir bei meinem vielen Unheil noch:
Wenn er uns zwingt das Kind zu behalten, dessen Vater unbekannt.
Denn als die Tochter umarmt ward, war bei Nacht nicht kenntlich die Gestalt.
Und nichts ward ihm entrafft, woran man später ihn erkennen mag.
Er selber riß, weggehend, dem Mädchen von dem Finger einen Ring.
Auch fürcht' ich, Pamphilus vermag nicht länger zu bergen, was wir ihn
Gebeten, wenn er hört: ein fremdes wird für sein Kind anerkannt.

Dritte Scene.

Sostrata. Pamphilus.

Sostrata.

Ich weiß es, lieber Sohn, du hast mich im Verdachte: deine Frau
Sey meinetwegen weggezogen, wiewohl du's sorgsam mir verbirgst.
Doch bei der Götter Lieb' und meiner Wünsche Befriedigung durch dich —
Nie hab' ich wissentlich verdient, daß sie mit Recht mir grollen kann.

Und glaubt' ich sonst, ich sey dir werth, so hast du mir's bewiesen jetzt.
Denn drin erzählte mir der Vater eben, wie du deiner Frau
Mich vorgezogen hast. Dafür nun will ich dir vergelten jetzt
Den Dank, damit du wissest, daß ich deiner Liebe lohnen will.
Mein Pamphilus, so glaub' ich Euch zu dienen und auch meinem Ruf:
Fest ist's beschlossen, ich ziehe von hier auf's Land mit deinem Vater weg;
Damit mein Daseyn euch nicht störe, daß kein Grund mehr übrig sey,
Daß deine Philumena nicht zurückkehrt.

Pamphilus.

Bitte dich, welch ein Entschluß!
Besiegt von ihrer Thorheit, willst du aus der Stadt ziehn auf das Land?
Nein! nimmermehr! ich dulde nicht, daß, wer uns, Mutter, beschimpfen will.
Behaupte, nur mein Eigensinn sey schuld, nicht deine Bescheidenheit.
Auch sollst du meinetwegen deine Bekannte, Verwandte, die Feste hier
Niemals verlassen.

Sostrata.

Wahrlich dieses macht mir kein Vergnügen mehr.
Wie mir's die Jahre vergönnten, hab' ich genug genossen, und bin nun

Der Freuden satt; und meine größte Sorg' ist, daß mein Leben nicht
Durch seine Dauer Jemand hindre, und man harr' auf meinen Tod.
Hier bin ich ohne Schuld, ich seh's, zur Last: drum ist es Zeit, zu gehn.
So, dünkt mich, schneide ich am besten Allen alle Klagen ab,
Und löse mich aus dem Verdacht, und werde Jene befriedigen.
Laß mich dem bösen Leumund doch entfliehen, der häufig Frau'n verfolgt.

Pamphilus.

Wie glücklich wär' ich sonst in allem Andern — wär' das Eine nicht —
Bei solcher Mutter, solchem Weibe!

Sostrata.

Bitte dich, mein Pamphilus,
Kannst du nicht etwas Unbequemes so ertragen, wie man muß?
Ist Alles sonst, wie du wünschest, und so, wie ich denke, daß es ist —
So, Lieber, gewähre mir dieses: nimm sie wieder!

Pamphilus.

Weh mir Armen, weh!

Sostrata.

Und weh auch mir! Denn diese Sache schmerzt mich, Lieber, so wie dich.

Vierte Scene.

Laches. Vorige.

Laches.

Was du mit dem gesprochen hast, das hört' ich noch hier, Liebe!
Das nenn' ich klug, wenn man, wo's noth ist, seinen Willen beugen kann;
Wenn jetzt du gleich das thust, was später doch vielleicht geschehen muß.

Sostrata.

Gott gesegne's!

Laches.

Geh' auf's Land denn! Da ertrag' ich dich, du mich.

Sostrata.

Ja, das hoff' ich.

Laches.

Geh hinein, und rüste, was du mit hinaus
Willst nehmen. Hörst's?

Sostrata.

Wie du befiehlst: gleich.

Pamphilus.

Vater, hör.

Laches.

Was denn, Pamphilus?

Pamphilus.

Soll die Mutter wegziehn? Nein!

Laches.

So sprich! Warum nicht?

Pamphilus.

Weil ich noch zweifle, was mit meiner Gattin ich soll machen.

Laches.

Wie?
Was denn sonst, als heim sie führen?

Pamphilus.

(leise)

Wünsch' es selbst, und halte kaum mich.
Doch ich ändre meinen Plan nicht; was mir frommt, das führ' ich aus.
(laut, mit Ironie) Wenn ich jene wieder hole, werden sie wohl einträcht'ger seyn?

Laches.

Kannst's nicht wissen: doch was kümmert dich das, was die Weiber thun,
Wenn die (auf Sostrata zeigend) weg ist: dieses Alter ist der Jugend stets verhaßt.
Wir müssen aus dem Wege gehn; zuletzt gibt's sonst 'ne Fabel noch:
Ein Alter und ein altes Weib . . . . . .
Doch sieh! da kommt gerade recht Phidippus: gehn wir näher!

Fünfte Scene.

Phidippus. Laches. Pamphilus.

Phidippus.

(in sein Haus sprechend)

Auch dir fürwahr bin ich recht böse, Philumena,
Und zwar im Ernste: denn, bei Gott! schlecht ist die That.
Doch hast du einen Grund: die Mutter wollt' es so.
Doch die hat keinen.

Laches.

Recht gelegen bietest du,
Phidipp, zur allerbesten Zeit dich mir.

Phidippus.

Was ist?

Pamphilus.

(für sich)

Was sag' ich Diesen? Oder wie verberg' ich dieß?

Laches.

Der Tochter sag': auf's Land zieht Sostrata mit mir,
Daß sie sich nicht scheue, wieder heimzukehren.

Phidippus.

Ah!
Gar keine Schuld hat deine Frau daran gehabt.
Von Myrrhina, der meinen, ging dieß Alles aus. (10

Pamphilus.
(für sich)

Das Blättchen dreht sich.

Phidippus.

Wirren stiftet die, Laches.

Pamphilus.
(für sich)

Zankt immerhin: wird jene nur nicht wieder mein!

Phidippus.

Ich, Pamphilus, wünsche wahrlich, wenn es möglich ist,
Daß dieß Familienband besteh', und dauernd uns
Vereine. – Doch bist andrer Meinung du, so nimm
Das Kind.

Pamphilus.
(für sich)

Er weiß, daß sie geboren hat, o weh!

Laches.

Ein Kind? Welch Kind denn?

Phidippus.

Einen Enkel haben wir:
Denn schwanger ward die Tochter von euch weggeführt.
Und, daß sie schwanger, wußt' ich nicht bis diesen Tag.

Laches.

Du bringst, bei Gott, mir frohe Kunde: mich freut des Kinds

Geburt, und daß sie gesund ist. Doch was für ein Weib
Ist deine Frau! von welcher Sinnesart! so lang
Uns Solches zu verbergen! Worte find' ich kaum,
Es auszusprechen, wie schlecht gehandelt dieß mir dünkt.

Phidippus.

Mich schmerzt die That nicht weniger als dich, Laches.

Pamphilus.

(für sich)

Selbst wenn ich früher noch nicht ganz entschlossen war,
Bin ich's doch jetzt, da ein fremdes Kind sie mit sich führt.

Laches.

Jetzt hast du, Pamphilus, nichts zu überlegen mehr.

Pamphilus.

(für sich)

Weh mir!

Laches.

Oft wünscht' ich diesen Tag zu sehen, daß
Von dir ein Sprößling lebte, der dich Vater hieß.
Es ist geschehn: den Göttern Dank!

Pamphilus.

(für sich)

'S ist aus mit mir!

Laches.

Führ' heim die Frau, und widersetze dich mir nicht!

Pamphilus.

O Vater, wünschte Jene Kinder sich von mir,
Oder wollte sie mit mir leben, dann weiß ich gewiß,
Nicht würde sie bergen, was sie, wie ich seh', mir barg.
Jetzt, da ich weiß, wie abgeneigt ihr Herz mir ist,
Und ich mich später nicht mit ihr vertragen kann,
Wozu sie wieder nehmen?

Laches.

Was ihr die Mutter rieth,
Das that das junge Weibchen. Ist das wunderbar?
Denkst du, du findest irgend jemals eine Frau,
Die frei von Schuld? (ironisch) Vielleicht, weil sich kein Mann vergeht?

Phidippus.

Berathet also ihr, Laches und Pamphilus,
Ob ihr sie wollt entlassen, oder wieder nehmt.
Was meine Frau mag thun, liegt nicht in meiner Hand.
In keinem beider Fälle mach' ich Schwierigkeit.
Doch was macht man mit dem Knaben?

Laches.

Fragst gar lächerlich!
Was auch geschehn mag, Diesem (auf Pamphilus zeigend) gieb, was ihm gehört,
Daß unser Kind wir erziehn.

Pamphilus.
(halblaut)

Was der rechte Vater verließ,
Soll ich erziehen?

Laches.

Wie? wir solltens nicht erziehn? . . . .
Vielmehr verlassen, meinst du, Pamphilus? wie toll!
Nicht länger, wahrlich, kann ich schweigen: du nöthigst mich,
Vor diesem Mann zu sagen, was ich nicht gewollt.
Bist du im Wahn, ich wüßte deine Thränen nicht
Zu deuten, oder den Grund, der dich so sehr betrübt?
Als du den Vorwand erst gebraucht, daß du die Frau
Der Mutter wegen nicht im Hause haben könnst,
Versprach dir diese aus dem Hause fortzugehn.
Jetzt, da du dir auch diesen Grund entrissen siehst,
Fandst einen andern du, weil heimlich sie gebar.
Du irrst, wenn du meinst, ich kenne deine Wünsche nicht.
Wie lange sah ich deiner Lieb' zur Freundin nach,
Damit du endlich doch dein Herz zur Ehe lenkst.
Wie ruhig hab' ich getragen, was sie kostete!
Ich bat, ich drang in dich, ein Weib zu nehmen. Zeit
Sey's, sagt' ich, einmal: auf meinen Antrieb freitest du.
Dieß thatst du, wie sich's ziemte, gehorsam meinem Wort;
Nun ist dein Herz doch wieder bei der Buhlerin.
Ihr zu gefallen kränkest diese du so schwer.
Ins alte Leben seh' ich wieder dich zurück
Gesunken.

Pamphilus.

Mich?

Laches.

Ja! dich, und Unrecht handelst du.

Ersinnst Vorwände dir zur Unverträglichkeit,
Mit Jener zu leben, wenn die Zeugin du entfernt.
Das merkt' auch deine Frau. Denn wo war sonst ein Grund
Für sie zur Trennung?

Phidippus.

Richtig traf es der: so ist's.

Pamphilus.

Beschwören will ich's: nichts ist wahr daran.

Laches.

Ha! Wie?
So nimm das Weib zurück, oder sprich, warum's nicht geht!

Pamphilus.

Jetzt ist die Zeit nicht.

Laches.

Nimm den Knaben! Dieser doch
Ist schuldlos; an die Mutter denk' ich später dann.

Pamphilus.

(für sich)

Schlimm steht es jedenfalls! Ich weiß nicht, was zu thun,
Da jetzt in so viel Engen mich der Vater treibt.
Ich geh nun, weil mein Bleiben wenig helfen kann.
Ich denk', ohn' mein Geheiß nimmt man das Kind nicht auf,
Zumal, da hier mir meine Schwiegermutter hilft. (ab

Sechste Scene.

Laches. Phidippus.

Laches.

Du gehst? — He! gibst zur Antwort nichts Bestimmtes mir?
Glaubst du, er sey bei sich? Nun lass' ihn gehn! — Das Kind
Gib mir, Phidippus! Ich erzieh' es.

Phidippus.

Herzlich gern!
Kein Wunder ist's, wenn meine Frau darüber grollt.
Denn herbe sind die Weiber, nehmen dieß nicht leicht:
Daher ihr Zürnen; denn sie selbst erzählt' es mir.
So lang er da war,, wollt' ich dir's nicht sagen. Erst
Hab' ich's ihr nicht geglaubt, doch jetzt ist's offenbar;
Denn ganz und gar bebt vor der Eh sein Herz zurück.

Laches.

Was thu' ich nun, Phidippus? Wozu räthst du mir?

Phidippus.

Was thun? Vor allem, glaub' ich, gehn zur Dirne wir.
Man bittet sie, man klagt und schilt; droht ernstlicher
Am Ende, wenn sie ferner lebt vertraut mit ihm.

Laches.

Recht, wie du sagst. He! Bube lauf zur Bacchis hier,
Der Nachbarin: ruf sie in meinem Namen 'raus!
Dich aber bitt' ich, hilf mir hierin ferner.

Phidippus.

Ah!

Ich sagt's schon lang, und sag' dasselbe noch, Laches.
Ich will, daß dieß Familienband beständig uns
Vereine, kann es irgend so seyn, und ich hoff': es kann.
Doch willst du, daß ich dabei sey, wenn du mit ihr sprichst?

Laches.

Nein, geh du! schaff dem Knaben eine Amme her!

(Phidippus ab)

Siebente Scene.

Laches. Bacchis, mit zwei Sclavinnen.

Bacchis.

Es ist umsonst nicht, daß Laches mich jetzo zu sich rufen läßt.
Ich müßte sehr mich täuschen, wenn nicht, was mir ahnet, er verlangt.

Laches.

(für sich)

Fein sachte, daß ich nicht durch Hitze wen'ger wirke, als ich kann,
Oder etwas thue zu viel, was später besser wäre ungethan!
Ich nah ihr. — Bacchis, Heil dir!

Bacchis.

Auch dir, Laches!

Laches.

Bei Gott, ich glaub', es scheint dir seltsam, Bacchis,
Was es sey, weßwegen ich dich ließ durch meinen Sclaven rufen.

Bacchis.

Fürwahr, bedenk', ich, wer ich bin, so fürcht' ich selbst, es schade
Mir der Name des Gewerbes: denn leicht schützt mich mein Betragen.

Laches.

Sagst du die Wahrheit, hast du nichts von mir zu fürchten, Mädchen.
Denn ich bin so alt, daß billig kein Mißgriff mir zu verzeihn ist.
Deßwegen sorg' vorsicht'ger ich, niemals vorschnell zu handeln.
Thust du nun jetzt, und wirst du thun, was braven Frauen ziemet,
Wär's Unart, wehe dir zu thun; schlecht — wenn du nichts verschuldet.

Bacchis.

Beim Castor, große Dankbarkeit bin ich dir dafür schuldig;
Denn, wer das Unrecht, wenn's gethan, entschuldigt, nützet wenig.
Doch sprich, was soll dieß?

Laches.

Pamphilus, mein Sohn, kommt häufig zu dir.

Bacchis.

O!

Laches.

Vernimm! Bevor er diese Frau nahm, sah ich eurer Liebe nach.—
Bleib! noch ist meine Rede nicht zu End'. Er hat nunmehr
Ein Weib: such' andre sichrer dir, so lang noch guter Rath gilt.
Er bleibt nicht stets dir so gesinnt, und du nicht stets so blühend.

Bacchis.

(aufgebracht)

Und wer sagt's?

Laches.

Die Schwäherin.

Bacchis.

Mir das?

Laches.

Ja; und holte die Tochter heim.
Und den Knaben, der geboren, wollte sie heimlich tödten drum.

Bacchis.

Wüßt' ich sonst, was heil'ger wäre, zu verbürgen Euch mein Wort,
Als mein Eidschwur, gerne würd' ich's bieten, daß du glaubst, Laches:
Daß, seit er vermählt ist, ich mir Pamphilus stets ferne hielt.

Laches.

Trefflich! aber weißt du, was mir lieber wäre?

Bacchis.

Was denn? Sprich!

Laches

Geh zu den Weibern hier hinein, und schwöre ganz denselben Eid
Jenen auch. Befried'ge sie, und löse dich von dem Verdacht.

Bacchis.

Will es thun, was wahrlich keine andre dieses Standes thät,
Daß in solchem Fall vor einer Ehfrau sie erschienen wär'.
Doch ich will nicht, daß dein Sohn in einem falschen Verdachte steh',
Und leichtsinniger vor euch erscheine, wo's am mind'sten ziemt,
Unverdient. Um mich verdient er, daß ich ihm diene, wo ich kann.

Laches.

Meine Gunst und Nachsicht hat dir schon gewonnen dieß Gespräch.
Denn es meinten's nicht nur diese; nein ich selber glaubt' es auch.
Jetzt, da ich ganz anders, als wir dachten, dich erprobte, sieh,
Daß du stets so bleibest: unsre Freundschaft fordre, wie du willst!
Aber wenn . . . . . doch ich will mich halten, daß du von mir nichts Schlimmes hörst.
Nur dieß bitt' ich: wolle lieber, was als Freund ich bin und kann,
Als den Feind in mir erproben.

Achte Scene.

Vorige. Phidippus mit einer Amme.

Phidippus.

(zur Amme)

Nichts will ich in meinem Haus
Dir mangeln lassen; alles wird in Fülle dir geboten.
Doch, wenn du satt und trunken bist, so sätt'ge auch den Buben.

Laches.

Der Schwäher, seh' ich, kommt zu uns, und bringt dem Kind die Amme.
Phidippus, Bacchis schwöret hoch es ab.

Phidippus.

Ist's die da?

Laches.

Richtig.

Phidippus.

Die fürchten keinen Gott: ich denk', auch Gott beachtet sie nicht.

Bacchis.

Die Mägde liefr' ich aus, befrage sie mit jeder Marter.
Ich hindr' es nicht: hier gilts zu machen, daß Pamphilus Gemahlin

Zurückkehrt. Hab' ich dieß bewirkt, dann schäm' ich mich des Rufs nicht,
Daß ich allein that, was zu thun sonst Buhlerinnen meiden.

Laches.

Phidippus, fälschlich, war uns jedwedem seine Gattin
Verdächtig, wie die That erweist; versuchen wir's mit dieser!
Hört deine Frau, daß fälschlich der Beschuldigung sie glaubte,
Läßt ihren Groll sie. Aber wenn mein Sohn darum erzürnt ist,
Daß heimlich jene gebar, so ist das nichts — gar bald wird weichen
Sein Zorn: gewiß kein Fehler liegt hier, der die Scheidung heischte.

Phidippus.

Ich wünscht's, bei Gott!

Laches.

So frag! sieh' hier! sie wird dir G'nüge leisten.

Phidippus.

Was sagst du mir dieß? hast du nicht schon lang von mir erfahren,
Wie ich darüber denk, Laches? Stellt jene nur zufrieden!

Laches.

Ich bitt' dich, Bacchis, halte nun das, was du mir versprochen.

Bacchis.

So soll ich deßhalb hingehn?

Laches.

Ja! und mach', daß sie dir glauben.

Bacchis.

Gut! weiß ich gleich, daß diesen heut mein Anblick wird verhaßt seyn.
Denn Frauen, die vom Mann getrennt sind, hassen die Hetären.

Laches.

Doch diese sind dir hold, wenn sie, warum du kommst, erfahren.

Phidippus.

(zugleich)

Doch diese, versprach ich, werden dir befreundet, wenn sie's hören.
Vom Irrthum ja befreist du sie, und dich von dem Verdachte.

Bacchis.

Weh mir! ich scheu Philumena. (zu ihren Mägden) Ihr beide folgt ins Haus mir!

(ab mit zwei Sclavinnen)

Neunte Scene.

Laches allein.

Laches.

Was wünscht ich mir lieber, als was Dieser, wie ich seh, zu Theil wird:
Daß ohne Opfer sie sich Dank verdienet, und mir nützet?

Denn ist's so, daß von Pamphilus sie wirklich sich getrennt hat,
So weiß sie, daß sie Lob dadurch und Ruhm sich hat erworben;
Erzeigt ihm Dank, und macht zugleich sich uns dadurch zu Freunden.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Parmeno. Bacchis.

Parmeno.

Wahrlich, bei Gott, mein Herr, der schätzet meine Arbeit sehr gering;
Schickte mich für nichts weg, wo ich den ganzen Tag umsonst versaß,
Harrend des Myconischen Gastfreunds Callidemides auf der Burg.
Als ich da wie närrisch heute saß, zu Jedem trat ich hin,
Wer da kam: o Jüngling, sag mir, bitte dich, bist ein Myconier du?
„Nein." — „Aber Callidemides?" — „Nein." — „Hast du Pamphilus zum Freund
Etwa hier?" nein sagten alle, und ich glaub', er lebt auch nicht.
Endlich schämte ich mich, wahrlich; ging dann. Doch was seh ich da
Bacchis aus des Schwähers Hause kommen? Was denn thut sie da?

Zweite Scene.

Parmeno. Bacchis.

Bacchis.
(indem sie Parmeno erblickt)

Parmeno, gelegen kommst du; laufe schnell zu Pamphilus!

Parmeno.

Was da?

Bacchis.

Sag', ich bitt', er komme.

Parmeno.

Zu dir?

Bacchis.

Nein zur Philumena.

Parmeno.

Was ist los?

Bacchis.

Hör auf, nach dem zu fragen, was dich nichts angeht.

Parmeno.

Sag' ich mehr nicht?

Bacchis.

Ja doch. Jenen Ring, den er mir selber einst Schenkte, den erkannte Myrrhina für der Tochter ihren.

Parmeno.

Gut!

Also das?

Bacchis.

Ja! Wenn er dieß hört, säumt er keinen Augenblick.
Doch du säumst.

Parmeno.

Bei Gott nicht; denn mir war es heute nicht vergönnt.
So mit Laufen und Spazieren hab' ich den ganzen Tag verbracht. (ab)

Dritte Scene.

Bacchis.

(allein)

Welch eine Freude schuf ich heut durch meine Ankunft Pamphilus.
Wie vieles Liebe bracht' ich ihm! Wie viele Sorgen tilgt' ich!
Geb' ihm sein Kind zurück, das fast durch ihn und diese umkam.
Die Frau, die er verloren hielt für ewig, bring' ich wieder:
Lös' ihn vom Verdacht, den gegen ihn Phidipp und der Vater hegte.
Und dieses aufzufinden, gab uns nur der Ring den Anlaß.
Ich weiß es, vor zehn Monden etwa, wie kaum es Nacht geworden,

Kam fliehend er und keuchend in mein Haus allein, und trunken
Mit dem Ring da. Ich erschrak sogleich. Mein Pamphilus, sprach ich: Lieber,
Warum so athemlos, woher hast du den Ring, ich bitte?
Sprich! Doch er stellte sich zerstreut. Wie ich dieß sah, begann ich,
Weiß Gott was sonst zu ahnen mehr, und drängt' ihn, mir's zu sagen.
Da gesteht er, daß er mit Gewalt, er weiß nicht wen, umarmet,
Und sagt, er hab' ihr diesen Ring beim Ringen abgezogen.
Den kannte Myrrhina sogleich, da ich ihn trug am Finger.
Sie fragt, woher er sey; ich sag's ihr; daher die Entdeckung,
Daß Philumena von ihm umarmt und dieses Kind von ihm sey.
Daß diese viele Freuden ihm durch mich geworden, freut mich.
Ist's anderen Hetären gleich nicht lieb; nicht frommt's uns freilich,
Daß unsre Freunde sich der Eh' erfreuen. Ich wahrhaftig —
Nie wend' ich wegen des Gewinns mein Herz zu schlechten Künsten.
Genoß ich doch des Freundes Huld und Güte, weil's vergönnt war.
Wohl schmerzlich war mir's, daß er sich vermählte. Gern gesteh' ich's.
Doch wahrlich glaub' ich, that ich g'nug, um dieß nicht zu verdienen.
Von wem man Liebes oft genoß, muß Herbes man auch dulden.

Vierte Scene.

Pamphilus. Parmeno. Bacchis.

Pamphilus.

Lieber Parmeno, sieh nochmals: ist, was du meldest, klar und sicher?
Daß du mich nicht lockst zu schwelgen kurze Zeit in falscher Lust.

Parmeno.

(etwas unzufrieden)

Ja doch!

Pamphilus.

Wirklich?

Parmeno.

Wirklich.

Pamphilus.

Bin ein Gott, wenn's wahr ist.

Parmeno.

Wirst schon sehen. (will fort)

Pamphilus.

(ihn zurückhaltend)

Bleib' doch, Lieber! Ich fürcht', ich glaub' was anders, als du meldetest.

Parmeno.
(stehen bleibend)
Bleibe schon.

Pamphilus.
Ich meine, du sagtest, daß die Myrrhina entdeckt,
Bacchis habe ihren Ring.

Parmeno.
So ist's.

Pamphilus.
Den, den ich einst ihr gab.
Und sie hieß dich, dieses mir zu melden. Ist's nicht so?

Parmeno.
Ja richtig.

Pamphilus.
Wer ist seliger denn ich? Wer reicher an lieblichem Genuß?
Was mag ich dir geben für die Botschaft? Was? ich weiß es nicht.

Parmeno.
Ich aber weiß es.

Pamphilus.
Was?

Parmeno.
Ei! gar nichts.
Denn ich weiß nicht, was an der Botschaft oder mir selbst du Gutes hast.

Pamphilus.

Ich soll dich, der mich Todten aus dem Orkus ans Licht geführt,
Dich unbeschenkt entlassen? Ach, du hältst für zu undankbar mich!
Doch Bacchis, sieh' da, seh' ich vor der Thüre stehn.
Mein harrt sie, glaub' ich. Hin zu ihr!

Bacchis.

Dir, Pamphilus, Heil!

Pamphilus.

O Bacchis, meine Bacchis, meine Retterin!

Bacchis.

Glück auf! Mich freut es!

Pamphilus.

Das bewähret mir die That.
Und so erhieltst du dir die alte Lieblichkeit.
Daß dein Begegnen, Red' und dein Gespräch, wohin du kommen magst,
Nur Freude schafft.

Bacchis.

Bei Gott! auch du bleibst deinem Ich und Wesen treu:
Daß nirgends lebt ein einzger Mensch, der besser schmeicheln kann, als du.

Pamphilus.

Ha, ha, he! du mir das?

Bacchis.

Mit Grund liebst, Pamphilus, du deine Frau.
Denn nie vor diesem Tag, so viel ich mich entsinne, sah ich sie.
Gar fein gebildet schien sie.

Pamphilus.

Ernstlich?

Bacchis.

Bei den Göttern, Pamphilus!

Pamphilus.

Sprich, sagtest du dem Vater etwas schon davon?

Bacchis.

Nein.

Pamphilus.

Auch nicht mal
Zu mucksen braucht man! Besser, man macht's hier nicht, wie in Comödien,
Wo Alle Alles erfahren. Hier erfahren's einzig, die's betrifft.
Doch welche es nicht wissen müssen, hören und erfahren's nicht.

Bacchis.

Ich geb sogar, wie du es besser heimlich halten kannst, dir an.
Myrrhina sagte zu Phidippus, meinem Eidschwur habe sie
Glauben geschenket; und du seyst ihr nun gereinigt.

Pamphilus.

Herrlich so!
Und ich hoffe, diese Sache glücket uns nach Herzenswunsch.

Parmeno.

Herr, erlaubst du, daß ich wisse, was ich heut dir Gutes that?
Oder was ihr eigentlich vorhabt?

Pamphilus.

Nicht erlaubt!

Parmeno.

Ich vermuthe doch.
(sinnend) Ich hätte den Todten aus dem Orkus! . . . . Wie so das? . . . .

Pamphilus.

Weißt nicht, Parmeno,
Wie viel du heut mir nütztest, und aus welchen Qualen du mich zogst.

Parmeno.

Nein, nein, ich weiß und that es wissentlich.

Pamphilus.

Das weiß ich gut genug.

Parmeno.

Soll Parmeno unbedacht was hingehn lassen, was von Nutzen ist?

Pamphilus.

Folg' ins Haus mir, Parmeno! (ab)

Parmeno.

Komm schon. Heute that unwissend ich
Mehr des Guten, als vor diesem Tag je wissend. (ab)

Sänger.

Klatschet doch!

Anmerkungen
zur
Hecyra (Schwiegermutter).

Erster Prolog. Dieser erste Prolog wurde erst bei der zweiten Aufführung gesprochen. Die erste geschah ohne Prolog, wie der Titel bezeugt.

Prol. I, 1. Als neu mußt ich wohl so übersetzen, da dieses neu (nova) ein technischer Ausdruck ist, was man wohl daraus schließen darf, daß, wie schon bemerkt, der Eunuch zweimal als nova aufgeführt ward, und jetzt die Hecyra pro nova gelten soll.

Prol. I, 2. novum intervenit vitium et calamitas: „betrafs ein neues Fehl- und Mißgeschick." Es ist dieß nicht ganz genau; allein es sind dieß Ausdrücke aus der Terminologie der Augurn, wie uns Donat belehrt: „vitium ist, wenn es nur donnert: vitium et calamitas, wenn es donnert, und zugleich hagelt und auch blitzt." Diese Uebertragung von Auguralausdrücken war natürlich jedem Römer gleich gegenwärtig, und die Zusammenstellung der verlassenen Comödie mit einem vitio creatus consul mußte natürlich etwas Lachen erregen. Wir haben keine ähnlichen Ausdrücke.

Prol. I, 5. Ganz wie neu, weil es noch nicht zu Ende gehört ist.

Prol. I, 6. 7. Der Sinn der Erklärung Donats ist: Terenz sage, er habe sein Stück nicht nach dem Ende des Seiltanzes wieder vornehmen lassen, damit er den Vortheil haben könnte, es noch einmal verkaufen zu können; er habe lieber sich geizig zeigen wollen, als Mißtrauen gegen sein Stück. Denn seine Feinde hätten sagen können: warum ist es nicht nach dem Ende des Seiltanzes aufgeführt worden?" Dieser Erklärung folgt auch die Mad. Dacier in ihrer Uebersetzung. Gegen diese Ansicht spricht aber einmal das Wort referre; dieses hat sowohl in dem Titel zu diesem Stücke, als im zweiten Prolog V. 21. und 30 die Bedeutung: ein Stück (zum zweiten, drittenmal) wieder auf die Bühne bringen. Die Bedeutung hat es sicher auch hier; während es nach Donats Erklärung heißen müßte: ein unterbrochenes Stück weiter spielen. Daß die allgemeine Bedeutung des Wortes auch diese Erklärung zulasse, kann man nicht geltend machen, da wir gewiß hier einen theatralischen Kunstausdruck vor uns haben. Ferner glaube ich kaum, daß der Dichter eine Entschuldigung dafür nöthig hatte, daß er das Stück nach jener Unterbrechung nicht weiter spielen ließ. Denn abgesehn davon, daß es nicht sehr passend und ehrenvoll gewesen seyn dürfte, dem Volk ein Stück, welches es verlassen hatte, um Seiltänzer zu sehen, von neuem vorzuspielen, muß es an sich sehr zweifelhaft scheinen, ob es überhaupt möglich war, dasselbe an dem Tage, für welchen es bestimmt war, weiter zu spielen, da höchst wahrscheinlich keine Zeit übrig blieb; indem gewiß die verschiedenen Lustbarkeiten für die Festtage durch eine Art (ädilicisches) Programm an-

geordnet waren. Endlich scheint mir die Entschuldigung, bei welcher der Dichter lieber Geiz als Mißtrauen gegen den Werth seines Stückes zeigen will, sehr schlecht gewählt, zumal wenn wir bedenken, daß im folgenden Prolog der Schauspieler Wohlwollen für den Dichter aus dem Grunde in Anspruch nimmt, weil er nie sich geizig gezeigt habe (Prol. II, 21. 41). Zuletzt noch hängt bei dieser Erklärung der letzte Vers mit den früheren nicht durch ein inneres, geistiges Band zusammen. Ich erkenne im Gegentheil in der ganzen Stelle eine Art logische Anakoluthie. Den Vordersatz bildet Et is, qui — bis vendere, und im letzten Vers Alias cognostis u. s. w. erkenne ich den Nachsatz. Im Vordersatze sagt der Dichter: ich lasse das Stück nicht aus dem Grunde aufführen, um es mir noch einmal bezahlen zu lassen (fern sey von mir ein solcher, eines Dichters unwürdiger Geiz). Jetzt hätte folgen sollen: sondern ich lass' es deßwegen aufführen, weil ich es für gut halte, und ihr es gewiß auch als solches anerkennen werdet — so gut wie meine andern Stücke — wenn ihr es zu Ende hört. Allein diese gegensätzliche Form würde viel Anmaßung verrathen. Der Dichter nimmt daher, um diese nicht grell hervortreten zu lassen, dem ganzen Satz die adversative Form, und mildert im Nachsatz den Ausdruck des Gedankens in: „Ihr kennt andre Stücke des Dichters: lernt auch dieses kennen." Dieses Ihr kennt ist ein milderer Ausdruck für ihr habt gebilligt, was gleichsam als Folge von jenem Vordersatze angesehn wird (vgl. Prol. II, V. 11. 12.) Solche Feinheiten der Wendung, glaube ich, sind es grade, welche die Alten in unserem Dichter so sehr bewunderten. Die Thorheit der Annahme, daß Terenz geizig

scheinen wolle, sah auch Bothe, und fertigt sie kurz ab; allein seine Emendation etsi is für et is ist überflüssig.

Prol. I, 8. Am Tage der zweiten Aufführung der Hecyra kannten die Römer schon 4 Stücke unseres Dichters: die Andria den Heautontimorumenos, den Eunuchen, und den Phormio; und lernten um dieselbe Zeit auch die Adelphi noch kennen.

Prol. II. Diesen Prolog ließ der Dichter vor der dritten Aufführung sprechen. Wann diese geschah, wissen wir zwar nicht genau; doch fiel sie kurz nach der zweiten. — Gesprochen wurde er, wider die gewöhnliche Sitte – welche dieses Amt jüngeren Schauspielern zuwieß — vom Vorsteher oder ersten Schauspieler der Truppe, ohne Zweifel Lucius Ambivius Turpio selbst; und im Cod. Victorian. steht auch darüber: L. Ambivius Prologus.

Prol. II, 1. Redner ist hier so viel als Advokat. Im Prolog sucht der Dichter das Volk zu überreden, das zweimal mißfällig oder gleichgültig aufgenommene Stück jetzt durchspielen zu lassen.

Prol. II, 6. Cäcilius Statius, dessen Name schon in der suetonischen Lebensbeschreibung unseres Dichters vorkam, ging unserem Dichter kurze Zeit voraus. Er war, wie Terenz, ein Freigelassener, stammte aber aus Gallien. Was die Alten (Varro bei Nonius v. poscere) bei ihm hervorhoben, daß der Stoff seiner Comödien ausgezeichnet gewesen sey, können wir uns bei den unbedeutenden Fragmenten, welche wir noch von ihm besitzen, nicht mehr klar machen. Seine Sprache hielt Cicero – welcher hier entschieden für competent anzuerkennen ist — für unclassisch (malus auctor Latinitatis est). Cic. Ep. ad

Att. VII., an derselben Stelle, wo er Terenz in dieser Rücksicht als Autorität anerkennt.

Prol. II, 13. Donat macht mit Recht darauf aufmerksam, daß mit vielem Takte das Wort poëtam (Dichter) für den Namen des Dichters Cäcilius gesetzt sey. So wird ausgedrückt, daß Lucius Ambivius sich ein allgemeines Verdienst um die Kunst und das kunstliebende Publikum, nicht ein besonderes um Cäcilius erwarb.

Prol. II, 15 erklärt Bothe für unächt, und meiner Ueberzeugung nach mit Recht. Die Gründe sehe man in seiner Note.

Prol. II, 27. „Des Gefolges Ankunft." Wer diese comites sind, darüber ist Donat in Zweifel. Nennt er diejenigen Begleiter, welche die Anhänger der Faustkämpfer sind: oder die Sclaven, welche ihren Herrn folgen?" Ich meine fast, daß auf jeden Fall, wenn man nur zwischen diesen beiden Erklärungen die Wahl hat, die erste vorzuziehn ist. Bekannt ist, daß sich bei dieser Art Spielen bedeutende Faktionen bildeten, welche die eine oder andere Partei begünstigten. Diese Erklärung findet ihre Bestätigung in der Lesart, welche Donatus für strepitus darbietet, und welche auch Handschriften und Ausgaben haben, und Bentley mit Unrecht verwarf: nämlich studium, welches die lärmenden Ergüsse des Parteieifers anzeigt.

Prol. II, 32. Nämlich das Volk außerhalb des Theaters, welchem an Comödien nichts lag, eilte herbei, um die Fechterspiele zu sehen. Uebrigens war das Gefühl für eigentliche Kunst selbst in Horazens Zeit bekanntlich dem Vergnügen an Gladiatorenspielen und ähnlichen Dingen bei den Römern sehr untergeordnet. Diese Fechterspiele dienten zum Theil als Inter-

mezzo's zwischen den theatralischen Lustspielen, wodurch natürlich leicht Störung entstehen konnte.

Prol. II, 37. Den Bühnenspielen Ehre zu erweisen, dadurch, daß sie still und ruhig zuhören und urtheilen.

Prol. II, 38. Macht nicht, daß die Dichtkunst ein Monopol werde; daß ihr durch zu große Strenge jüngere Dichter abschreckt.

Prol. II, 39. Meinem Ansehn, weil er — der Schauspieler Lucius Ambivius — Terenzens Stück für gut befunden hat.

Prol. II, 40—43. Diese drei Verse kommen auch im Prolog zum Heautontimorumenos 48—51 wörtlich eben so vor. Dennoch möchte ich sie für ursprünglich an beiden Stellen halten. Terenz, welcher so vielen andern Dichtern abborgte, machte sich schwerlich ein Gewissen daraus, auch sich selbst einmal zu bestehlen.

Prol. II, V. 47. mea causa causam accipite: ein Tonspiel, wie denn überhaupt Alliterationen sich mehrfach in diesem Prolog finden. Dieses causam accipere bedeutet, die Sache als Richter anhören, wie litem accipere in Plaut. mostell. V, 2, 23., nicht als Advokat, wie es Ruhnken auslegt. Es ist übrigens ein Ausdruck von allgemeinerer Bedeutung, weswegen ich auch, statt wörtlich zu übersetzen, das Wortspiel wiederzugeben vorzog. Vgl. Heautontim. Prol. 41. Der Schauspieler spricht so, weil er bei dem Publikum äußerst beliebt war.

Prol. II. V. 49. Donat legt diese Stelle anders aus, nämlich pretio emtas meo. „Nachdem sie von mir geschätzt sind, so daß ich dennoch Gefahr laufe, daß die Aedilen, nachdem das Stück verworfen ist, die gezahlte Summe von mir zurückfordern. Also mein, ist von mir gemacht, festgestellt;

wie er anderswo sagt: nachdem die Aedilen sie gekauft (Eun. Prol. 20) und mit Recht: damit das Volk dem Urtheile desjenigen folge, welcher Stücke richtig zu schätzen verstehe: pretium; wie einige wollen, periculum. Diese Erklärung von meo ist entschieden gesucht, und wäre, auch wenn man einen Kunstausdruck hier vermuthen wollte, zu dunkel. In späteren Zeiten, wissen wir bestimmt, kauften die Schauspieler selbst die Stücke von den Dichtern (Juven. Sat. VII, 87); und mir scheint es sehr wahrscheinlich, daß in älteren Zeiten ebenfalls die Aedilen nur mit dem Schauspieldirektor einen Contrakt schloßen, wodurch dieser sich anheischig machte, gewisse Stücke zu spielen: diese wurden den Aedilen erst vorgelegt, oder vor ihnen probirt. Ich glaube, daß anderenfalls die Schauspieler selbst zu wenig Interesse gehabt hätten, gut zu spielen; und die Aedilen überhoben sich auf diese Weise des Mißstandes, zwei Contrakte zu schließen. Die Stelle aus dem Eunuch vereinigt sich recht gut mit dieser Ansicht. Denn, wie gesagt, es wurde der Contrakt auf das Spielen gewisser Stücke geschlossen.

Act. I, sc. 1. V. 8. Nämlich durch Fordern von Geschenken. Beispiele solcher raubsüchtiger Hetären waren nicht selten bei den Comikern. Diese Scene ist ähnlich der ersten im ersten Akt von Plautus Cistellaria: vergl. auch die ersten Scenen im Truculentus.

I, 2, 3. Scirtus ist eine stumme Person, welche gar nicht auf der Bühne erscheint. Parmeno ruft ihm dieß nur ins Haus hinein.

I, 2, 8. Die Schwüre beim Gruß scheinen etwas komisches zu haben. Beim Pol, für Pollux. Wem diese dem Lateinischen

entlehnte Abkürzung nicht zusagt, der kann sich statt dessen bei Gott denken.

I, 2, 20. Die Soldaten werden als Feinde der Redseligkeit — natürlich der mit ihnen sprechenden Personen — bezeichnet.

I, 2, 35. Bei noli muß man suppliren, ita loqui: laß das. Donat's Erklärung, wie Bothe's Emendation, ist unzulässig.

I, 2, 48. Odium ist nicht so stark, als man der gewöhnlichen Bedeutung (Haß) gemäß voraussetzen ließ. Odio esse, wie odiosum esse, auch odium esse (Plaut. Truc. I, 1, 64.) drückt bei den Comikern nur aus: zur Last fallen, oder eher, um ein undeutsches Wort zu gebrauchen, ennuyiren. Vergl. übrigens Ruhnken und die von ihm angeführten Stellen.

I, 2, 49. Der Vater verlobt sie ihm. Dieser Ausdruck — nicht Pamphilus nahm sie zur Frau oder ähnliches — ist, wie Donat bemerkt, gewählt, um des Letzteren vollständige Passivität zu zeigen.

I, 2, 77. Dieß, nämlich, daß ich aus Liebe zur Bacchis mit keiner Frau leben mag.

I, 2, 83. Donats Erklärung von procax durch petax, plus interessée, wie es die Dacier übersetzt, kann ich wegen Bacchis Versicherung (V, 1. (IV, 3.) 26) nicht beitreten. Im Gegentheil erkläre ich es wegen eben dieser Stelle so, daß sie ein Betragen annahm, wodurch sie ihn ganz von sich entfernen wollte, indem sie ihm nicht häufig mehr den Zugang zu sich verstattete, ihn oft ausschloß (excludere).

I, 2, 96. Imbros, eine Insel im Aegäischen Meere, welche den Athenern gehörte.

I, 2, 100. Donat macht darauf aufmerksam, wie noth-

wendig dieser Umstand — daß Laches bis jetzt auf dem Lande gelebt habe — für die Oekonomie des ganzen Stücks sey. „Setze, daß der Greis in der Stadt lebe, und die ganze Intrigue ist aufgehoben.“

II, 1, 21. Draußen ist im Allgemeinen ein Publikum, nicht im Besondern auf dem Lande, wo Laches wohnt.

II, 1, 23. Perlet glaubt, er drohe in diesen Worten mit einer Scheidung. Eine solche Drohung wäre wohl nicht gegen den Charakter von Laches; allein man kann es auch so verstehen, daß er ihr mit dem droht, wozu sie sich unten von selbst erbietet, nämlich mit ihm aufs Land ziehen zu müssen, und dafür scheint mir IV, 3, 3. zu sprechen.

II, 1, 31. soviel, als weder wissentlich noch unwissentlich. So viel ich weiß, that ich etwas der Art nicht. Opera bezeichnet hier mit Vorbedacht, culpa zufällig zugefügtes Leid.

II, 2, 25. Es ist hier, wie gewiß Donat richtig bemerkt, etwas zu den Mysterien der Ehe Gehöriges gemeint; vielleicht eine dunkle Andeutung dessen, was die zwei ersten Monate hindurch von Pamphilus Seite geschah.

II, 2, 29. „Hem, Sostrata“ bedeutet so viel, als: „siehst du nun Sostrata, daß sie deinetwegen das Haus verlassen hat,“ in Beziehung auf die Vorwürfe, welche Laches ihr in der früheren Scene gemacht hat, und auf die im 27sten Verse dieser Scene ausgesprochenen Worte des Phidipp, welche fast wie eine Bestätigung derselben klingen.

II, 2, 30. „Wünschest du sonst was?“ ist die stehende Formel bei der Verabschiedung.

III, 1, 2. „Und diesem Leben wollt' ich nicht entgehn:“ hanc vitam parsi perdere. Perlet glaubt es auslegen zu müssen:

„Warum habe ich mich nicht lieber umgebracht?" Dieses wäre doch etwas zu tragisch. Ich beziehe es auf den Sturm, welchen er während seiner Schiffahrt aushalten mußte, wie 4, 7. 8. zeigt. Er fragt sich, wie er damals wünschen konnte, oder auch sich anstrengen, um dem Tode zu entgehn?

III, 1, 22. „Die Kränkungen," seiner Frau, liegen theils in der Beleidigung, daß er sie so lange unberührt ließ, theils darin, daß er auch nach der Hochzeit noch eine Zeit lang seine frühere Geliebte besuchte.

III, 1, 34. Es war Sitte, die Frauen nicht zu überraschen, sondern ihnen die Ankunft anzuzeigen, damit es nicht scheine, als habe man Verdacht gegen sie.

III, 4, 4. Richtig. So antwortet man im Römischen (recte), wenn man etwas, ohne zu beleidigen, verschweigen will; nach Donat.

III, 4, 4. Pamphilus wischt sich Thränen ab.

III, 5 (Andere 3.), 33. f. Bentley sagt, duobus post mensibus heiße, zwei Monate, nachdem sie entehrt, sey sie von Pamphilus geheirathet worden, so daß sie jetzt im neunten Monat der Schwangerschaft sey. Dieser Umstand kam aber hier nicht in Betracht, wo es darauf ankam, zu bemerken, daß nur noch Pamphilus selbst wisse, daß das Kind nicht von ihm sey. Es sind vielmehr die zwei Monate gemeint, welche Pamphilus mit seiner Frau zubrachte, ohne sie zu berühren; dann bleiben nur fünf Monate seit der Hochzeit, in welcher er mit ihr lebte; woraus denn natürlich folgt, daß er nicht Vater eines gesund und kräftig gebornen Kindes seyn könne. Außerdem trifft Bentley's Rechnung nicht mit der Angabe (V, 3, 7 (24) überein; denn nach Bentley fiel die Entehrung 9 Monate vor die-

ser Zeit vor, da sie zwei Monate vor der Ehe geschehen wäre. An der angeführten Stelle heißt es aber, daß dieß vor 10 Monaten geschehen sey. Da die Alten nach Mondenmonaten rechnen, so ist dieß auch die gehörige Zeit der Schwangerschaft.

III, 5, 40. Das Aussetzen der Kinder, wobei man sie im Ganzen ihrem Schicksal überließ, häufig auch Kennzeichen hinzufügte, war bei den Alten etwas nicht seltenes, und bildete auch gewöhnlich den Knoten in den Comödien, z. B. in Plaut. Cistell. und sonst.

III, 5, 48. Wie ich damals, sagt Pamphilus, durch Ueberlegung meine Leidenschaft zur Bacchis besiegte (indem er sie mit seiner Frau verglich), so werde ich es auch jetzt thun (indem ich daran denke, daß es unwürdig ist, eine von einem andern entehrte zur Frau zu behalten).

III, 6, 5. Die Schrecknisse des Meers waren bei den Alten — bei der Unvollkommenheit ihrer Nautik — natürlich noch viel gefährlicher, als jetzt; daher eine Seereise gern vermieden wird. Archippus (bei Meineke, Menander 80):

Wie süß ists, von dem festen Land ans Meer zu sehn
O Mutter, und sich nimmermehr ihm anvertraun!

Posidippus:

Wer nicht geschifft hat, hat noch kein Unglück gesehn.

III, 6, 17. Hier ist gewiß die Burg — die Acropolis — von Athen gemeint, wo angenommen werden kann, daß der Fremde opfere wegen glücklich vollbrachter Reise.

III, 6, 18. „Zur Burg hin." Nach Donats Bemerkung recht gedehnt zu sprechen, damit die weite Entfernung versinnlicht werde.

III, 6, 27. Myconos, eine Cycladische Insel im Aegäischen

Meere. Die Einwohner waren ihrer Kahlköpfigkeit wegen bekannt. Plin. XI, 47. Strabo X.

III, 6, 33. Donat erklärt die Stelle so: „er erinnert sich, daß seine Mutter von seiner Frau beleidigt ist, denn das glaubt er. Und deßwegen nimmt er diese Ausnahme auf, daß er nur so weit der Liebe nachgeben dürfe, daß er nicht seine Kindespflicht vergesse. Und gut knüpft er an diesen Grund, welcher sich nichtig erweisen wird, die Nothwendigkeit, die Frau nicht zurückzuholen." Mir scheint hier die Stelle in Terenzens Sinne richtig erklärt; allein wenn dieses der Fall ist, so möchte dieses ein bedeutender Fehler des Stückes selbst sein. Denn Pamphilus — hier mit sich selbst sprechend ohne einen Zeugen — hatte gar keinen Grund, sich zu verbergen, daß es nicht der Streit seiner Frau mit seiner Mutter seyn müsse, der ihn bewege, sich von seiner Frau zu scheiden; sondern die eben entdeckte Entbindung selbst. Außerdem müßte man eigentlich voraussetzen, daß Pamphilus jetzt weiß, daß seine Frau aus sonst keinem Grunde vor seiner Mutter geflohen sey, als um ihr ihre Schwangerschaft zu verheimlichen. Wenn hier Pamphilus sagen wollte, was er in der folgenden Scene thut, daß er nämlich den angeblichen Streit zum Vorwand nehmen wolle, so mußte er viel deutlicher aussprechen, daß dieses nur ein Vorwand seyn solle; hingegen der eigentliche Grund, weßwegen er sich von seiner Frau scheiden müsse, seine Ehre sey. Wenn nicht diese Andeutung wirklich nur darin zu liegen schiene — so daß wir durch den Schluß dieser Scene auf den Inhalt der folgenden vorbereitet würden — so hätte ich es einfacher erklärt: ich werde es so lange verheimlichen, wie es möglich ist, ohne daß ich meine Kindespflicht verletze; dann nämlich, wenn

meine Eltern streng in mich dringen, und ich weiter keinen Ausweg kennte, würde ich es entdecken, um sie nicht wieder zu nehmen. Hierfür könnte man vielleicht III, 9 (sonst IV, 1.) 60. 61. anführen, und IV, 5. 3 (oder 4, 77.) vergl. Note; dann wäre parenti für parentibus gesetzt. Allein da dieser Fall gar nicht eintritt, so ist keine Nothwendigkeit da, ihn auch nur in der entferntesten Perspective zu zeigen, da er ganz außer der Oekonomie des Stückes läge. Ich meine übrigens, daß Terenz sich etwas deutlicher hätte ausdrücken müssen, und wage es fast zu behaupten, daß diese Dunkelheit schwerlich im Original Statt fand, daß vielmehr Terenz hier, wie auch sonst, abkürzte. Ich glaube fast, daß Apollodors Text ungefähr folgende Gedanken enthielt. „Ich weiß nicht, wie ich das verbergen soll. Ich will thun, was ich kann, aber nicht sie wieder nehmen. Aber wie das umgehn? Ich werde den angeblichen Streit zwischen meiner Mutter zum Vorwand nehmen.“ War der Gedankengang so entwickelt, so ist der Inhalt der folgenden Scene angedeutet — was in der That bei den Alten fast wesentlich ist — und Pamphilus gibt doch den richtigen Grund an, weßwegen er sich wolle scheiden lassen.

III, 7, 7. „Glaub' es schon“: Creditur. Donat bemerkt, daß diese Antwort des Pamphilus etwas unartig sey, und daß er sie gebe, weil er im Begriff sey, sich scheiden lassen zu wollen. Wir müssen ihm, der die Römische Sprache noch lebend kannte, dieß wohl glauben; allein gewöhnlich ist credo die Antwort auf Glückwunsch, Bewillkommnung u. s. w., und heißt: „ich bin überzeugt davon“, und ist ganz artig (Vergl. Andr. V, 4, 44. Eun. V, 9, 29. und sonst, vorzüglich im Plautus).

III, 8, 8. (4, 54.) Phidippus redet Pamphilus an, als ob er noch zugegen wäre.

III, 9. (IV, 1.) Madame Dacier ändert hier die Acteintheilung insofern, daß sie diese Scene, welche in den Handschriften und nach Donat im Argument zur Hecyra (Westerh. I, p. LXXXVIII.) den Anfang des 4ten Actes bildet, zum Ende des 3ten macht, und den 4ten erst mit der folgenden Scene beginnt. Ihr folgen Wolff in seiner Abhandlung de actibb. et scenn. ap. Plaut. et Terent., der Editor Bipont. und Bothe. Reinhardt kehrt wieder zur früheren Eintheilung zurück. Der äußere Grund für die Abtheilung; daß die Bühne leer werden muß, wo ein Act schließen soll, entscheidet nicht hier, da dieses bei beiden Scenen der Fall ist, oder vielmehr seyn kann. Vielleicht verschaffen uns Gründe, aus dem innern Wesen der Acteintheilung entnommen, eine etwas größere Sicherheit. Die Acte bilden organische Theile eines größeren Kunstganzen. Als organische Theile müssen sie selbst in der größeren Einheit wieder eine kleinere Einheit bilden, welche in sich selbst vollendet und abgerundet ist, ihren Anfang und ihr Ende hat. Der Anfang drückt sich bei den Alten stets durch ein mäßiges allmähliges Ansteigen, das Ende durch ein Absenken aus. Jener überrascht nicht zu sehr; dieses bricht nicht urplötzlich ab. Es beruht dieß auf dem sichern Grundsatz, daß wir durch Ueberraschung nicht leicht Jemanden in die Stimmung hineinreißen, in welcher wir ihn sehen wollen, sondern vielmehr ihm fast die Möglichkeit rauben, sich hineinzuversetzen. Er bleibt stets äußerlich derselben entfremdet; durch allmähliges Ansteigen wird der Zuschauer unbewußt hineingezogen. Beim Absenken andrerseits wird der Zuschauer zu der ihm in der Zwischenzeit gegönnten Ruhe künst-

lerisch vorbereitet: plötzlicher Abbruch würde, weit entfernt, Ruhe zu vergönnen, nur eine größere Spannung hervorrufen. Die Hauptsache aber ist, daß Alles, was zu einem Acte gezogen wird, sich unter einer bestimmten Einheit vereinige. Gerade in dieser Beziehung genügt mir weder die eine noch die andere der bisherigen Abtheilungen; und wenn es richtig ist, was ich in der Einleitung behauptete, daß den Alten keine Acteintheilung historisch überliefert war, sondern von ihnen nach äußern Gründen restituirt ward, so haben wir vielleicht das Recht, selbst der Donatischen eine andere zu substituiren, nicht bloß der Dacierschen, wo es sich von selbst versteht, daß wir dazu befugt sind. Doch es sey uns erlaubt, die bisherige Acteintheilung in der Kürze zu prüfen. Der erste Act enthält die Grundlage des Stücks: wir erfahren, daß Pamphilus seiner Frau zuerst sich nicht genähert habe, später sie liebte; diese ein seltsames Betragen gegen die Schwiegermutter angefangen und das Haus verlassen hat; daß Laches glaubt, seine Frau sey Schuld daran, und deßwegen eigens vom Lande gekommen. Der zweite Act führt nun diese letztere Idee aus: Laches macht seiner Frau Vorwürfe, welche diese von sich abwälzt; Phidippus, der Schwiegervater von Pamphilus, weiß selbst nicht, wie er daran ist, und sagt, seine Tochter erwarte Pamphilus Ankunft; auch er scheint die Ansicht zu theilen, daß Sostrata's Unverträglichkeit mit ihrer Schwiegertochter an allem Schuld sey. In diesem ganzen, dem zweiten Act zugewiesenen, Theile sehe ich keinen Fortgang der Handlung, sondern nur eine weitere Ausführung des in der eigentlichen Exposition schon angedeuteten; ich weiß daher nicht, ob ich nicht alles, was dem zweiten

Act zugewiesen wird, mit dem ersten verbinden möchte. Die Grundidee wäre alsdann von diesem, daß in diesem sonderbaren Fall alle betheiligten Personen der Ansicht sind, daß Sostrata — die Schwiegermutter, die Entfernung ihrer Schwiegertochter aus ihrem Hause verursacht hätte. Der dritte Act nun, nach der Dacierschen Eintheilung, enthält die Entdeckung des wahren Grundes, zeigt den Grundgedanken des Ganzen (— den Kampf des Pamphilus zwischen der Liebe zu seiner Frau — deren Entbindung er verheimlichen will — und seinem Gefühl für Ehre — welches ihn bestimmt, sie dennoch nicht wieder zu nehmen —) und enthält dann noch den Hauptmoment des Stücks, die Entdeckung der Entbindung von Seiten des Phidippus, wodurch die Verheimlichung derselben von Seiten des Pamphilus beseitigt, aber ihm auch die Trennung fast unmöglich gemacht wird, wenn er nicht den wahren Grund angibt. Donat zieht diese Partie zum 4ten Acte, welcher alsdann diesen Theil enthält und die Versuche des Pamphilus, die Ehe dadurch aufheben zu lassen, daß er erstens die Unverträglichkeit seiner Frau mit seiner Mutter vorschützt; dann, da dieses mißlingt, die Heimlichkeit der nun allgemein bekannten Entbindung, woraus folge, daß seine Frau ihn nicht liebe. Bei dieser Eintheilung enthält der dritte, bei jener der vierte Act mehr, als in seiner eigentlichen Einheit liegt. Ich würde, wenn eine solche Kühnheit erlaubt ist, was jetzt den dritten Act nach Donatischer Eintheilung umfaßt, den zweiten nennen. Der erste enthält dann den falschen Grund von Philumena's Entfernung: der zweite den richtigen und den in Pamphilus entstehenden Kampf. Die Scene, welche Donat zur ersten des vierten, Dacier zur letzten des dritten Acts macht, würde ich —

da sie den Höhepunkt des Ganzen enthält — zum dritten Act machen. Was bei Mad. Dacier der vierte Act ist, würde mir dann ebenfalls der vierte seyn: fehlgeschlagene Versuche des Pamphilus, die Ehe durch Scheingründe aufzulösen; dessen Verzweiflung und Ueberzeugung der Alten, daß seine Liebe zur Bacchis Schuld sey, und Versuch, durch sie die Intriguen zu lösen; also lauter fehlschlagende Versuche. Der fünfte Act: glückliche Lösung durch den Gott des Lustspiels — den Gegensatz der tragischen Nothwendigkeit — den Zufall. Ich habe es nicht gewagt, diese Eintheilung in den Text zu nehmen, sondern mich an die Donatische Eintheilung gehalten, welche äußerlich so gut geschützt ist, als die Daciersche. Doch gestehe ich, ich glaube fast, ich hätte das Recht gehabt, meine Eintheilung beiden vorzuziehen.

IV, 1. (III, 9.) 16. recte et tempore. Bei Erklärung dieser Stelle geht Donat sicher zu weit, wenn er jedes dieser Wörter auf eine verschiedenartige Weise besonders auslegt, tempore auf die Zeit, recte aber auf die Gestalt des Gebornen bezieht — daß dieses keine Mißgeburt sey. Es ist ein Hendiadyoin, für (recto) justo tempore, vgl. III, 3, 39., wo recte für justo tempore steht.

IV, 1. (III, 9.) 29. „Wo er sich selber haßt“, des Alters wegen. Dem Alter wird wenigstens in den Komödien der Alten stets sehr hoffnungslos entgegengesehn. Dieser Vers kommt übrigens fast in eben dieser Gestalt in Plaut. Bacchid. III, 3, 28. vor.

IV, 3, 16. Die Feste schloßen sich an die speciellsten Bande, Verwandtschaft u. s. w., herauf bis zu Staatsfesten. Indem

Sostrata die Stadt verläßt, muß sie solchen speciellen Festlichkeiten entsagen.

IV, 3, 27. Mad. Dacier hat diese Stelle auf eine Weise übersetzt, welche sich schwerlich vertheidigen läßt. Sie setzt kein Fragezeichen nach pati, und supplirt bei quaeque das Wort femina. „Denke dir nicht, daß du etwas schweres erträgst, wie jetzt die Weiber sind;" d. h. „wenn du bedenkst, wie jetzt die Weiber sind, so hast du noch eine recht gute." So konnte aber Terenz ut quaeque est nicht brauchen. Perlet gebilligt diese Uebersetzung, und setzt selbst ein Fragezeichen, woraus man sieht, daß er weder die Dacier noch Terenz verstand. Ich erkläre diese Stelle so, daß ich ein Fragezeichen setze, und bei quaeque, incommoda, supplire: vor inducas dagegen ein ita, so daß die Construction ist:

Non tu te incommodam rem, ut quaeque (incommoda) est, (ita) animum inducas pati; was ungefähr wäre: Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind.

IV, 3, 24. nämlich den Ruf, als ob sie eine unverträgliche Schwiegermutter sey.

IV, 3, 25. Pamphilus meint die heimliche Entbindung. Sostrata versteht natürlich die angenommene Feindschaft ihrer Schwiegertochter gegen sie.

IV, 4. (2) 4. „Gott gesegne's." Diese Stelle ist äußerst schwierig, und ich wage nicht zu behaupten, daß ich ihren Sinn getroffen. Schon Donat schlägt zwei verschiedene Erklärungen vor, von denen die erste, wo er es durch bona dicito potius auslegt, wohl im Sinn der Alten wäre — indem Sostrata dadurch die traurige Nothwendigkeit, welche ihr Laches andeutet, wie ein böses Wort entkräftigen will — mir aber deßwegen

nicht zu passen schien, weil mir das ergo in der folgenden Antwort des Laches eine Einwilligung der Sostrata vorauszusetzen scheint. Diese liegt in Donats zweiter Erklärung: Fortuna sit per Pollucem. Aus demselben Grund bin ich auch Bothen nicht gefolgt, welcher diese Worte noch dem Laches in den Mund legt, was mir ganz unpassend dünkt.

IV, 4. (2) 11. Ich habe die Leseart und die Erklärung von Bentley angenommen, für deren Vertheidigung er gut gewählte Stellen anführt. Die Leseart „si non reducam" giebt entschieden keinen Sinn, wenn man sie den wahren Gesetzen der Hermeneutik gemäß übersetzt, und nicht mit der Dacier paraphrasirt: Je suis persuadé que le seul moyen de les rendre bonnes amies, c'est que je ne la reprenne pas; was gar nicht in Terenzens Worten liegt, und doch noch Unsinn bleibt, da es völlig einerlei ist, ob Sostrata und Philumena gute Freundinnen sind oder nicht, wenn Pamphilus von Philumena sich scheidet. Auch würde Laches auf eine solche unsinnige Rede ganz anders geantwortet haben. Pamphilus sucht sich — anstatt auf Laches Frage: Quid vis facere, nisi reducere? entscheidend zu antworten — dadurch aus der Klemme zu ziehn, daß er, die Frage umgehend, selbst ironisch fragt: „Nicht wahr, wenn ich sie wieder hole, wird wohl größere Eintracht seyn?" Das heißt: „Siehst du nicht selbst, daß der Spektakel von neuem anfängt, wenn ich sie wieder hole?" Als ob es sich von selbst verstehe, daß, wenn beide nicht einträchtig leben können, Pamphilus sich von Philumena scheiden müsse. Darauf antwortet denn Laches sehr richtig: Erstens weißt du das nicht. Es ist möglich, daß sie sich jetzt besser vertragen; aber gesetzt auch, sie thun es nicht, was geht's dich an, wenn Sostrata gar

nicht mit ihr zusammen wohnt? Die einzige Abweichung, die ich mir von Bentley erlaubte, ist, daß ich ein Fragezeichen hinter fore gesetzt habe.

IV, 4. (2) 15. Es bezieht sich dieß auf den Anfang von Fabeln und ähnlichen Erzählungen.

IV, 5. (3) 27. Seltsam ist hier der geistvollen Mad. Dacier Anmerkung: C'est une ironie de Pamphile, qui dit, que, puisque Philumene a un fils, dont il n'est pas le père, il ne doit pas balancer à la reprendre qu'il ne faut pas manquer un si beau coup, et qu'il y a trop de gain à faire, puisque tout à la fois on aura la mere et l'enfant. Es ist kein Gedanke von Ironie, sondern es ist noch immer ein Kampf zwischen seiner Liebe und Ehre. In dieser Liebe müssen wir aber nichts der Ehre eigentlich scharf Entgegengesetztes sehn; sondern es ist dieß eine dunkle Andeutung der innern Stimme der Natur, welche Pamphilus gleichsam wider seinen Willen zurückzurufen sucht. Er schwankt noch immer, ob er sie nicht — wenn das Kind ausgesetzt würde — zurücknehmen könne. Nun aber — da dieser Fleck stets sichtlich an ihr haften blieb — glaubt er es seiner Ehre schuldig zu seyn, sich nothwendig von ihr zu trennen.

IV, 5. (3) 41. Es ist dieß eine Anspielung auf Pamphilus Umgang mit Bacchis.

IV, 5. (3) 73. Weil Phidippus gegenwärtig ist. Um Philumena zu schonen, würde er den wahren Grund, weßwegen er sich von ihr trennen wollte, auf jeden Fall nur seinen Eltern allein entdeckt haben.

IV, 6. (3, 85) 2. Sine drückt eine Drohung nach Donat aus: „Laß' ihn nur machen: ich will ihn schon zwingen."

IV, 6. (3, 103) 19. Donat will, man solle Phidippus Frage — ob er während der Unterhaltung mit Bacchis zugegen seyn solle — so aussprechen, daß er zeige, daß er nicht gern zugegen sey; und Mad. Dacier fügt hinzu: car la bienséance ne souffroit pas, que Phidippe parlât à une creature, qu'il soupçonnoit de tenir la place de sa fille auprès de Pamphile. Mir scheint es fast eher Laches nicht zu wünschen, da er Dinge über seinen Sohn sprechen will, bei welchen er des Schwiegervaters Gegenwart nicht wünschen kann.

IV, 6. (3, 104) 20. Ammen zu haben war bei den Vornehmeren in Athen um diese Zeit wenigstens allgemeine Sitte.

IV, 7. (I, 1). Donat zieht diese und die folgende Scene noch zum vierten Acte, und mit vollem Rechte, schon nach äußeren Gründen, da die Bühne bis zu der Zeit, wo Bacchis und Phidippus zur Philumena und Laches in sein Haus gehn, gar nicht leer wird. Die Einheit dieses Acts bilden die fehlgeschlagenen Versuche zur Versöhnung, und die Einleitung der Erkennung. Wie Reinhardt der Eintheilung der Handschriften folgen konnte, ist mir unerklärlich.

IV, 7. (V, 1) 8. Hier wird der Gegensatz des Charakters der Bacchis gegen ihre Gewerbsgenossinnen am stärksten ausgedrückt. Uebrigens dürfen wir die Attischen Sitten nicht mit den unsrigen verwechseln.

IV, 7. (V, 1) 10. D. h. „Ich bin schon so alt, daß man voraussetzen kann, ich werde stets mit solchem Vorbedacht handeln, daß ich nichts thue, wofür ich um Verzeihung bitten müßte.“ Ich bemerke dieß wegen Donats Erklärung, welcher Entlegenes einmischt. Er erklärt auf zweifache Weise: „Ob, weil ich selbst keine Verzeihung mehr gebe, oder, mir, wenn

ich fehle, keine zu geben ist?" Er construirt falsch indem er mihi zu aequom zieht: beide Dative gehören zu ignosci. Diese Construktion ist dem bekannten mihi dicto audiens analog.

IV, 7. (V, 1) 16. Bacchis will ihn schon unterbrechen; er spricht aber schnell weiter.

IV, 7. (V, 1) 17. Da Laches die Bacchis nicht sprechen lassen zu wollen scheint, dreht sie sich ungeduldig um, um weg zu gehn.

IV, 7. (V, 1) 21. Dieses „Wer sagt's" ist eine Fortsetzung dessen, womit Bacchis schon im 17ten Verse Laches Rede unterbrechen wollte, und bezieht sich auf die erste Behauptung des Laches.

IV, 8. (V, 2 oder IV, 5) 7. Die Sclavinnen: um sie zu foltern, auf daß sich so ergebe, daß sie die Wahrheit gesagt habe.

V, 1. (V, 3). Weil Pamphilus ihn ganz umsonst wohin schickte, und da den ganzen Tag sitzen läßt.

V, 3, 7. (24). Es wird hier dadurch, daß es kaum Nacht geworden war, Philumena entschuldigt, daß sie noch nicht zu Hause war.

V, 4, 3. Diese Frage muß man sich schon mehreremal an Parmeno gerichtet denken.

V, 4, 12. Aus dem Orkus, der Unterwelt, für: aus dem größten Unglück.

V, 4, 22. „Du mir," nämlich, der ich dich verließ, mein dir gegebenes Wort brach.

V, 4, 38. Donats Commentar bietet hier eine Menge Spitzfindigkeiten. Ich glaube kaum nöthig zu haben, meine Uebersetzung besonders zu vertheidigen. Bentley gibt diese

Worte der Bacchis; ich glaube nicht, daß dieß nöthig ist. Meiner Meinung nach machen sie als Selbstironie in Parmeno's Mund einen besseren oder wenigstens komischeren Eindruck.

V, 4, 39. Dieser Gedanke ist, wie schon Perlet bemerkt, aus Plautus Captiv. Prol. 44. genommen:

Saepe jam in multis locis
Plus insciens quis fecit, quam sciens boni.

Mancher thut unwissentlich
Mehr Gutes oft an manchem Ort, als wissentlich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Terentius Afer, Publius, v195-v159

Publius Terentius im Versmaß der Urschrift

Bd.: 3

Stuttgart 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.199-a(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727965-4